

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer europäischen Kulturregion



69. Jahrgang Heft 10 Oktober 2017 € 6 (D) 8 zł (PL)



NACH 500 JAHREN
Evangelische Gemeinden
im unteren
Weichselland heute

DAS JAHR DER WEICHSEL (I)
Der große Strom
in der
deutschen Literatur

Aus dem Inhalt

FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 4 Bericht: Westpreußen-Kongress 2017
- 6 Auf ein Wort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 7 Das Konzept für die Dauerausstellung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*
- 8 Was Heimat ausmacht – *Tag der Heimat 2017*
- 8 Nachrichten

PANORAMA

- 9 500 Jahre nach Luther – Die Diaspora der Evangelisch-Augsburgischen Kirche
- 12 Notizen aus Danzig, Elbing und Marienburg
- 15 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

- 16 Die erste deutsche Ostbahnstrecke
- 19 hörens-, sehens- und wissenswert
- 20 Die Weichsel in der deutschen Literatur

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 23 Blick über den Zaun

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 6 Leserpost
- 24 Zum guten Schluss



Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in der Diaspora 9



Bahnhof Bromberg (Ausschnitt) aus der Aquarell-Serie OSTBAHN von Eduard Gaertner

Eine vergebliche Reise nach Bromberg im Jahre 1851 16



Personifikation der Weichsel vom Austria-Brunnen Ludwig Schwanthalers in Wien

Die Weichsel – „ein wildes Biest“ 20

TITELBILD Blick in die Halle des renovierten Bahnhofs von Marienburg, bis zum 18. Oktober 1857 die Endstation der 1853 fertiggestellten Ostbahn-Teilstrecke von Marienburg über Braunsberg nach Königsberg. Die Stadtwappen von Bromberg (1851) und Danzig (1852) auf der linken sowie von Thorn (1861) und Insterburg (1860) auf der rechten Seite bezeichnen wichtige Ziel- bzw. Anschlusspunkte der Ostbahn und symbolisieren zugleich den energischen, raumgreifenden Ausbau des Netzes Mitte des 19. Jahrhunderts. Beide Felder umrahmen die Wappen von Berlin und Königsberg, den beiden Städten, die die bedeutendsten Stationen der Hauptstrecke bildeten. *Foto: Andrzej Gilewski*

PASSWÖRTER für die digitalen Fassungen der letzten drei *Westpreußen*-Ausgaben
August 2017: heft-8-2017-dhv
September 2017: heft-9-2017-myd
Oktober 2017: heft-10-2017-jdw

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Landsmannschaft Westpreußen e. V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

Postbank Hamburg:
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC PBNKDEFF oder
Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung
und Anzeigenannahme: Esther Lüchtefeld
(sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk
(u.bonk@der-westpreusse.de)
Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer
(e.fischer@der-westpreusse.de)
Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft:
Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

Korrespondentinnen und Korrespondenten:
Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń)
für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln) für
Marienburg, Lech Słodownik (Elbląg) für Elbing und Joanna
Szkolnicka (Elbląg) für die »Kultur-Informationen«

Redaktionelle Mitarbeit an den
Landsmannschaftlichen Nachrichten:
Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun
Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)
Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: Der Westpreuße
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gelten die beiden Anzeigenpreislisten Nr. 1.

Layout und Bildbearbeitung:
Dirk Kohlhaas M. A., Kommunikationsdesigner
mediengestaltung-kohlhaas.de, Gringsstr. 28, 53177 Bonn
Herstellung und Verlagsauslieferung:
Lensing Druck, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418, Auflage: 1.500 Exemplare

vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Muss das mit den Änderungen und Umstellungen denn immer so weitergehen?“ – werden sich einige von Ihnen vielleicht fragen, wenn wir jetzt schon wieder mit einer Neuerung aufwarten. Darauf können wir allerdings nur antworten, dass sich in der Arbeit für Westpreußen inzwischen derart viele Reformen als notwendig erwiesen haben, dass auch diese Zeitung darauf reagieren – oder noch besser: diesen Prozess aktiv fördern – muss: Angesichts der aktuellen Ergebnisse der Bundesversammlung, zu denen sich der Bundesvorsitzende in der Rubrik AUF EIN WORT

äußert, werden wir die Situation des *Westpreußen* ebenfalls überdenken und uns um die Entwicklung eines zukunftsfähigen Konzepts bemühen.

Diese Planungen werden wir Ihnen aber erst im November erläutern. Im Moment geht es lediglich um eine Terminverschiebung, die vermutlich von den meisten begrüßt wird: Ab der nächsten Ausgabe wird unsere Zeitung nicht mehr am ersten Samstag eines Monats erscheinen, sondern schon am letzten Samstag des jeweiligen Vormonats. Lieferverzögerungen, die leider wohl unvermeidlich sind, fallen dadurch nicht mehr allzu sehr ins Gewicht, weil wir die Ausgaben mit einem größeren Zeitpuffer versenden. Vor allem aber betrifft dann das einzelne Heft ohne Verzögerungen oder Überhänge tatsächlich genau den Zeitraum, dem es gewidmet ist.

Auch wenn also vieles in Bewegung ist, kristallisieren sich doch auch neue Festigkeiten heraus: Wir knüpfen bereits mit dieser Ausgabe an die „Spiegelungen“ der letzten beiden Monate an. Dabei geht es nun nicht um eine konfliktgeladene Problematik, sondern um einen kulturhistorischen Vergleich: Im „Jahr der Weichsel“ beschäftigt sich zunächst Peter Oliver Loew mit der deutschen Literatur, die diesem Fluss gewidmet ist, während Joanna Szkolnicka die Weichsel im nächsten Monat aus der Perspektive der polnischen Kultur betrachten wird. Es wäre schön, wenn Sie das Verfahren der Spiegelung und die Themenwahl wieder als fruchtbar empfinden.

Die DW-Redaktion

Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher geben wir an dieser Stelle monatlich exemplarische Artikel aus dem *Westpreußen* vor 60 Jahren wieder – nun also aus einer Oktober-Nummer des Jahres 1957.

Aufgliederung nach Herkunftsgebieten

	Schle-sien	Su-delen-land	Ost-preu-ßen	Pom-mern	Weich-sel-Warthe	West-preu-ßen	Brand-en-burg	Balti-kum	Mittel-deutsch-land	Süd-ost-raum	Ins-gesamt
CDU/CSU	7	8	2	1	1	—	—	1	2	1	23
SPD	8	6	4	1	—	1	1	—	7	—	28
FDP	3	1	1	—	1	—	1	—	2	—	9
DP/FVP	—	1	—	1	—	1	—	—	1	—	4
Insgesamt:	18	16	7	3	2	2	2	1	12	1	64

Wie in diesem Jahr hatten auch 1957 die Bürger des freien Teils Deutschlands im September den Bundestag gewählt. Während 2017 die Frage lediglich lautete, wie hoch die ohnehin überschaubare Zahl versierter Vertriebenenpolitiker im Parlament wohl zukünftig sein würde, ergab sich damals noch die stattliche Zahl von 64 Abgeordneten, die selbst unmittelbar von Flucht und Vertreibung betroffen waren. Eine entsprechende Liste veröffentlichte *Der Westpreuße* im Oktober 1957 unter dem Titel „Die Vertriebenen-Abgeordneten des 3. Deutschen Bundestages“. Diesem Beitrag ist obenstehende „Aufgliederung nach Herkunftsgebieten“ entnommen.

Was sofort ins Auge fällt, ist die Attraktivität, die der SPD in den Jahren der unmittelbaren Integrationsherausforderungen bzw. vor der Phase der „Neuen Ostpolitik“ für Vertriebene zukam: Nicht nur, dass sie unter den Volksparteien in absoluten Zahlen mit 28 die meisten der „Vertriebenen-Abgeordneten“ stellte; vielmehr hatten 16 Prozent aller SPD-Politiker einen Vertriebenenhintergrund, während es bei den beiden Unionsparteien lediglich zehn Prozent waren. Bei der FDP, die insgesamt nur 43 Abgeordnete stellte, hatten hier die Vertriebenen allerdings sogar einen Anteil von 23 Prozent. Ähnlich sah es bei der Liste von Deutscher Partei und Freier Deutscher Volkspartei aus, von deren 18 Abgeordneten 22 Prozent einen Vertriebenenhintergrund hatten.

Die historische Affinität vieler Vertriebenen zur SPD illustrieren auch die Namen zweier ihrer Abgeordneten: des Sudetendeutschen Wenzel Jaksch und des Ostpreußen Reinhold Rehs. Beide sollten in den 1960er Jahren dem Bund der Vertriebenen als Präsidenten vorstehen. Wenzel Jaksch hatte in seiner zweijährigen Amtszeit vor seinem Unfalltod (1966) versucht, sich mit konstruktiver Kritik im Sinne der Vertriebenen an der Debatte um die „Neue Ostpolitik“ zu beteiligen. Reinhold Rehs, BdV-Präsident von 1967 bis 1970, zog schließlich 1969 für sich die Konsequenz, von der SPD zur CDU zu wechseln.

Blicken wir auf die westpreußischen Abgeordneten des 3. Deutschen Bundestages, so haben wir es – abweichend von der Tabelle – eigentlich mit drei Personen zu tun, die hier aufgeführt werden müssten; wobei die Zuordnung zum unteren Weichsel-land bei zweien der „Westpreußen“ zugewiesenen Abgeordneten wiederum eher mittelbar ist.

Hinzugerechnet werden müsste Moritz-Ernst Priebe, der in der Tabelle unter „Pommern“ geführt wird. Geboren wurde der Sozialdemokrat aber 1902 in Boguschau (Kreis Graudenz). Kurz nach seinem Abitur, das er in Preußisch Stargard ablegte, wurde seine Familie aus dem Korridorgebiet ausgewiesen und siedelte sich im pommerschen Stargard an. Hierher kehrte er aber auch nach seinem Theologiestudium in Berlin (1921–1925) nicht mehr zurück: Nach einer längeren Auslandsreise (1925 bis 1927) ging er 1928 nach Argentinien, wo er ab

1934 als Pfarrvikar wirkte. 1937 nahm er eine Pfarrstelle der Vereinigten Lutherischen Kirche Amerikas in Eldorado an. Nach seiner Kriegsteilnahme auf deutscher Seite und anschließender Gefangenschaft wirkte er ab 1946 als Pastor der Freien Evangelischen Gemeinde in Uelzen.

Demgegenüber wurde Rudolf-Ernst Heiland nicht in Westpreußen, sondern (1910) in Hohndorf im Erzgebirge geboren. Erst zum Ende des Zweiten Weltkrieges kam er – unfreiwillig – als dienstverpflichteter Hilfsarbeiter nach Danzig, nachdem er während der 1930er Jahre aufgrund seines Engagements im Widerstand gegen den Nationalsozialismus seinen Beruf als Monteur verloren hatte und längere Zeit inhaftiert gewesen war. Nach Kriegsende wurde Heiland im westfälischen Marl ansässig, wo er der wiederbegründeten SPD beitrug.

Margot Kalinke, deren Heimatort Bartschin bei Bromberg in ihrem Geburtsjahr 1909 angenommen in der Provinz Posen lag, stammte – ebenso wie Moritz-Ernst Priebe – aus einem Teil des Deutschen Reichs, der nach dem Ersten Weltkrieg an Polen abgetreten wurde. Nach der Ausweisung 1925 und einer Ausbildung war sie ab 1929 im Sozialversicherungswesen tätig. Von 1949 bis 1953 und von 1955 (nachgerückt) bis 1972 gehörte sie dem Deutschen Bundestag an: bis 1960 für die „Deutsche Partei“, dann – nach ihrem Übertritt – für die CDU. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1981 war sie Mitglied der Landsmannschaft Westpreußen.

DIE GESCHICHTE ,ENTLÜGEN‘

Westpreußen-Kongress 2017

Bundespräsident Roman Herzog hatte bereits vor vielen Jahren die Aufgabe formuliert, dass die Völker Europas alle miteinander ihre Geschichte „entlügen“ müssten. Dieser Herausforderung stellte sich die Landsmannschaft Westpreußen im Blick auf die deutsch-polnische Geschichte mit ihrem diesjährigen Westpreußen-Kongress. Dieser stand unter dem Titel *Die Geschichte ‚entlügen‘ – Auf dem Weg zu einem friedlichen Miteinander* und lockte vom 22. bis 24. September 2017 deutlich über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Warendorf.

Nachdem der Bundesvorsitzende Ulrich Bonk am Freitagabend den Kongress eröffnet und dabei für die Förderung der Tagung durch das Bundesministerium des Innern und (aus Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien) durch das Kulturreferat für Westpreußen gedankt hatte, führte Bundeskulturreferent Prof. Dr. Erik Fischer als Tagungsleiter in die Thematik der Veranstaltung ein. Die Geschichte zu ‚entlügen‘ bedeute, auf alternative Erzählungen und Erzählweisen der gemeinsamen wie der geteilten Geschichte zu hören und hergebrachte Narrative in Frage zu stellen.

Einen wichtigen, ersten Impuls – und zugleich einen scharfsinnigen Einblick in die Herausforderungen, im Medienzeitalter über ‚Wahrheit‘ zu sprechen – gab der Einführungsvortrag von Prof. Dr. Bettina Schlüter. Die Direktorin der Abteilung „Digitale Gesellschaft“ im *Forum Internationale Wissenschaft* der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn sprach unter dem Titel *Historische Wahrheit 2.0 über Geschichtskonstruktionen im analogen und digitalen Zeitalter*. Diese stünden, aufgrund der Funktionsmechanismen digitaler Medien unter dem Einfluss einer wachsenden Ökonomie der Aufmerksamkeit; Wissenschaft und Öffentlichkeit seien daher herausgefordert, problematischen Fehlentwicklungen, die sich mit dem Schlagwort „Fake News“ verbinden, aufgrund eigener medientechnologischer Kenntnisse und Erfahrungen klug entgegenzusteuern.

Der Blick auf das Eigene und das Andere

Die beiden Vorträge des Samstagvormittags untersuchten die historische Bedingtheit von Geschichts- und Identitätskonstruktionen im Neben- und Miteinander von Deutschen und Polen in den zurückliegenden Jahrhunderten, die das Bild des ‚Anderen‘ teils bis heute prägen.

Anhand des Mediums „Geschichtsbuch“ nahm Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer, emeritierter Lehrstuhlinhaber für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität Münster, deutsche Perspektiven auf Polen – und vor allem das Schicksal Polens im Zusammenhang mit den Polnischen Teilungen – seit Ende des 18. Jahrhunderts in den Blick. Er stellte die bis heute virulente Tendenz heraus, polnische Geschichte als „Rankenwerk“ deutscher Nationalgeschichte zu behandeln.

Die Neigung zur Marginalisierung Polens als historischer Größe auf deutscher Seite ließ sich gleichfalls in den „Identitätskonstruktionen und -zuschreibungen“ wiederfinden, die Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Gießen, für das Westpreußen der Jahre 1772 bis 1872 nachzeichnete. Für die Zeitspanne zwischen den Polnischen Teilungen und der Reichsgründung beschrieb der deutsche Co-Vorsitzende der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission die unaufhaltsam scheinende Entwicklung vom Regionalismus zum Nationalismus.



Während der Schlussdiskussion (v. l. n. r.): Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Dr. Magdalena Lemańczyk, Prof. Dr. Bettina Schlüter, Prof. Dr. Erik Fischer

Deutsch-polnischer Dialog über Diskurs-Figuren

In einem von Prof. Dr. Erik Fischer geleiteten Workshop hatten die Teilnehmer aus Deutschland und Polen Gelegenheit, im Anschluss an die vorangegangenen Vorträge über die *Geschichte der Anderen – Diskurs-Figuren von Konflikten, Hierarchien und Partnerschaften* zu diskutieren. Ausgehend von Karten-„Bildern“ verständigten sich die Gesprächsteilnehmer über Perspektiven auf Westpreußen, die durch historische Verwaltungsgliederungen – Provinz-, Wojwodschafts- und Gau-Grenzen – mit langfristiger historischer Nachwirkung manifestiert werden. Abschließend kam mittels der Auseinandersetzung mit Hans Kysers Buch *Lebenskampf der Ostmark* die kritische Auseinandersetzung mit – zuweilen ebenfalls bis heute prägenden – nationalistischen Narrativen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Blick.

In einer parallelen Arbeitsgruppe referierte Dr. Katarzyna Pekacka-Falkowska, Thorn, über *Die Pestwelle des Nordischen Krieges in Thorn*.

Danzig und Marienburg – historische Orte mit komplexem Erbe

Mit Danzig und Marienburg wurden in zwei Vorträgen am Samstagnachmittag und Sonntagmorgen zwei historische Orte fokussiert, die in den zurückliegenden Jahrhunderten in besonderer Weise zu explizit deutschen Landmarken stilisiert wurden.

Wie polnisch war Danzig? – Dieser Frage stellte sich zunächst PD Dr. Peter Oliver Loew in seinem Vortrag. Der stellvertretende Direktor in wissenschaftlichen Fragen des *Deutschen Polen-Instituts*, Darmstadt, entwickelte alternative *Perspektiven auf die neuere Geschichte der Stadt* und dekonstruierte dabei zugleich die Geschichtskonstruktion Danzigs als einer „urdeutschen“ Stadt. Diesem Konzept stellte er eine Spurensuche nach dem vielfältigen – aber zugleich von Assimilationstendenzen geprägten – Leben der polnischen Minderheit in Danzig gegenüber.

Mit der Marienburg im Spannungsfeld von „Geschichte, Erinnerung und Mythos“ setzte sich Christoph Kienemann auseinander. Nach einem kurzen Überblick über die Baugeschichte analysierte der Mitarbeiter der Arbeitsstelle *Historische Stereotypenforschung* am Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, wie sich die Marienburg im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem Wahrzeichen sowohl für deutsche Staatlichkeit in Nachfolge zum Deutschordensstaat als auch für eine deutsche, antipolnische „Kulturmission“ im „Osten“ wandelte und dabei in hohem Maße mythisch aufgeladen wurde.

Literarische Zugänge zur Geschichte der Vorfahren

In seiner programmatischen Vielfalt ging der Kongress auch in diesem Jahr über Fachbeiträge aus den Bereichen der Geschichts- und Kulturwissenschaft hinaus: Bereits am Samstagabend war literarisches



Dr. des. Christoph Kienemann, M. A.



Die Autorin Annette Pussert beim Gespräch mit dem Tagungsleiter



Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer



PD Dr. Peter Oliver Loew

Schaffen als mögliche Form des Erzählens alternativer Geschichte(n) zum Gegenstand erhoben worden – und dies nicht abstrakt, sondern in der Begegnung mit der Schriftstellerin Annette Pussert. Nach einer Lesung aus ihrem autobiografischen Roman *Nord Nord Ost* (2016) diskutierte sie zunächst mit dem Tagungsleiter und sodann mit dem Auditorium über literarische Verfahrensweisen der Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte.

Das Buch erzählt von der Spurensuche einer westpreußischen Kriegsenkelin in Elbing und dem Umland – von einer Spurensuche, die nicht nur als räumliche Suchbewegung auf Wegen in der alten Heimat, sondern zugleich auch als Nachspüren nach der Bedeutung der Familiengeschichte für die Erzählungen – und vor allem: das Schweigen – der Vorfahren sowie für die eigene Lebensgeschichte zu verstehen ist.

Wiederentdeckung einer Minderheit

Hatten sich die bisherigen Vorträge mit weißen Flecken deutscher und polnischer Geschichtsbilder von Westpreußen befasst, eröffnete Dr. Magdalena Lemańczyk, Danzig, den Blick auf ein Phänomen der Gegenwart, die Bevölkerungsgruppe der deutschen Minderheit in der Republik Polen. Aus soziologischer Perspektive referierte sie über *Die Wiederentdeckung der Deutschen in Polen und die Entwicklung der deutschen Minderheit in den Wojwodschaften Pomorze und Pomorze Kujawy*.

Dabei eröffnete sie dem Auditorium die Möglichkeit, den langen und beschwerlichen Weg der Deutschen und ihrer Organisationen nach der Zeit ihrer völligen Unterdrückung in der Volksrepublik über Phasen anhaltender Anfeindungen in den 1990er Jahren und allmählich wachsender Toleranz in der Mehrheitsbevölkerung bis in die gegenwärtige Lage hinein nachzuvollziehen. Diese sei, so das Resümee der Wissenschaftlerin, zwar von der Etablierung unterschiedlicher verbandlicher Aktivitäten, jedoch auch von strukturellen Defiziten – vor allem von einer deutlichen Überalterung unter den organisierten Deutschen – geprägt.

Plädoyer für einen offenen Dialog

Die Abschlussdiskussion mit Referenten und Teilnehmern bündelte den Ertrag der zurückliegenden Tagung und skizzierte die Perspektive einer weiterführenden Auseinandersetzung mit der gerade in Westpreußen intensiv zu beobachtenden deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte. Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg ermunterte den Kreis der Zeitzeugen und Heimatforscher zum verstärkten Dialog mit der universitären Osteuropaforschung. Dies bedeute freilich auch die Bereitschaft, eigene, überkommene Narrative und Geschichtsbilder in Frage zu stellen. Hieran anknüpfend, adressierte Prof. Dr. Bettina Schlüter diese Forderung nicht nur an die Erlebnisgeneration, sondern auch

an die Vertreter der akademischen Geschichtswissenschaft. Auch diese sollten sich immer wieder vergegenwärtigen, dass ihre Positionen und Erklärungen gleichfalls kontextgebunden und nicht rein „objektiv“ seien.

Den begonnenen Dialog künftig fortzusetzen, kündigte Ulrich Bonk in seinem Schlusswort an. Auch im kommenden Jahr werde die Landsmannschaft Westpreußen wieder zwei größere Tagungen durchführen. Zu diesen lud der Bundesvorsitzende schon jetzt alle Interessierten herzlich ein.

■ *Tilman Asmus Fischer*

Mitgliederversammlung der Copernicus-Vereinigung

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Copernicus-Vereinigung fand am 23. September im Rahmen des Westpreußen-Kongresses statt.

In seinem Tätigkeitsbericht verwies der Vorsitzende, Herr Dr. Tode, auf die verschiedenen im abgelaufenen Jahr erschienenen Publikationen. Auch in der nächsten Zukunft werden weitere Schriften veröffentlicht.

Für 2018 sei in Zusammenarbeit mit dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg eine Tagung zum sogenannten „Korridor“ geplant. Ebenso sei eine Reise nach Westpreußen für Mitglieder und Studierende vorgesehen.

Als weitere Ziele definierte Herr Dr. Tode den Ausbau des Internet-Auftritts und die Absicht der Vergabe weiterer Stipendien für junge Wissenschaftler.

Darüber hinaus strich Herr Dr. Tode die gute Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung heraus, die ihren Niederschlag in einer gemeinsamen Tagung in Marienburg fand und die auch in 2018 mit einer weiteren gemeinsamen Veranstaltung fortgesetzt wird.

Auf besonderes Interesse bei den Zuhörern stieß dann der Vortrag von Frau Dr. Katarzyna Pekacka-Falkowska über die *Pestwelle des Nordischen Krieges in Thorn*. Die Referentin verstand es ausgezeichnet, mit ihrem medizinhistorischen Wissen den Zuhörern diese in die Stadt Thorn wie eine Katastrophe hereinbrechenden Auswirkungen der Pestwellen von 1708 und 1710 plastisch vor Augen zu führen. Im Anschluss an den Vortrag erhielt Frau Dr. Pekacka-Falkowska den Max-Perlbach-Preis der Copernicus-Vereinigung verliehen.

■ *Ulrich Bonk*

AUF EIN WORT

Ulrich Bonk

Bundesvorsitzender der
Landmannschaft Westpreußen



preußen haben oder sich zu keiner regionalen Gruppe zugehörig fühlen, sich jedoch für Westpreußen einsetzen. Die Öffnung für Einzelmitgliedschaften muss

deshalb ein zentraler Punkt der Satzungsänderung sein.

Diesem Zweck dient ebenso der – hier schon mehrfach diskutierte – Vorschlag einer Namensänderung in „Westpreußische Gesellschaft“. Mit dieser Namensänderung wollen wir auch die nicht „landmannschaftlich“ orientierten Interessenten ansprechen. Mir ist dabei bewusst, dass diese Namensänderung Gegenstimmen hervorruft. Auch unter Teilnehmern der Bundesversammlung ist die Namensänderung ein hochemotionales Thema. Diese Kritiker möchten wir demgegenüber aber zu bedenken bitten, dass damit nur äußerlich vollzogen würde, was schon lange Fakt ist, dass wir nämlich nicht nur ein Verband *der* Westpreußen, sondern auch *für* Westpreußen sind. Dabei ist auch ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass eine Namensänderung der Bundesorganisation keinerlei Notwendigkeit zur Namensänderung bei den Mitgliedsorganisationen nach sich zieht.

Auch als „Westpreußische Gesellschaft“ bleiben unsere Ziele die Bewahrung des westpreußischen Kulturerbes, die Erinnerung an Flucht und Vertreibung, die Völkerverständigung und die Partnerschaft mit der deutschen Volksgruppe im Herkunftsgebiet. Zur Verfolgung dieser Ziele müssen wir uns aller-

dings künftig noch flexibler und effizienter organisieren. Dazu soll eine Verschlinkung des Bundesvorstandes beitragen, wobei dann aber projektbezogen Einzelpersonen etwa als Referenten oder Beauftragte in die Arbeit einbezogen werden können.

Ich bin überzeugt, dass die genannten Punkte geeignet sind, die Landmannschaft zukunftsfester zu machen. Eine Garantie für das Erreichen der genannten Ziele kann natürlich niemand geben. – Wie geht es weiter? Der Bundesvorstand wird im Herbst einen ersten Änderungsentwurf erstellen und den Mitgliedern der Bundesversammlung noch vor Ende dieses Jahres zuleiten und ihn auch im *Westpreußen* detailliert erläutern, um dadurch eine breite Diskussion und das Einbringen eigener Änderungsvorschläge zu ermöglichen. Auf einer Sondersitzung im April 2018 wird die Bundesversammlung dann über den gemeinsam abgestimmten Satzungsentwurf entscheiden.

Mir und dem gesamten Bundesvorstand ist bewusst, dass eine steinige Wegstrecke vor uns liegt. Dieser Prozess ist nach unserer Überzeugung aber der einzige, der unserem Verband auf absehbare Zeit noch die Perspektive auf eine stabile Zukunft eröffnet. Dieser Sichtweise hat sich die Bundesversammlung nachdrücklich angeschlossen. Wir hoffen deshalb darauf, dass sich auch alle Leserinnen und Leser unserer Zeitung konstruktiv mit den Vorschlägen des Bundesvorstands auseinandersetzen und sich engagiert in die Diskussion einbringen.

An dieser Stelle ist in den letzten Monaten schon mehrfach die Notwendigkeit von Veränderungen in der Struktur der Bundesorganisation unserer Landmannschaft angesprochen worden. Die Bundesversammlung hat nunmehr auf ihrer Sitzung am 22. September in Warendorf den Bundesvorstand einstimmig beauftragt, eine Überarbeitung der Bundessatzung mit dem Ziel einer zukunftsorientierten Ausrichtung der Verbandsstrukturen vorzunehmen.

Warum ist eine solche Änderung der Satzung notwendig, und welche Ziele sollen mit ihr erreicht werden? Notwendig ist eine Änderung der Satzung vor dem Hintergrund der dramatisch gesunkenen Zahl der Menschen, die in den Landesgruppen, Kreisgruppen und Heimatkreisen bereit sind, sich für Westpreußen zu engagieren. Nachfolgeprobleme und Auflösungen von Gruppen waren dabei nur ein Aspekt der auf der Bundesversammlung zu ziehenden Bilanz.

Es muss daher unabdingbar Ziel der Veränderung sein, verstärkt Möglichkeiten zu schaffen, Personen einzubinden, die keine landmannschaftliche Abstammung aus West-

Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

BETR.: „Ich wollte es genau wissen“ (8/2017)

Ein Vetter meines Vaters aus Konitz hat, anders als Heinz Werner aus Obornik, der von Mörderhand starb, den berühmten Marsch nach Bereza Kartuska überlebt. An seinen Bericht bewahre ich düstere Erinnerungen. Jetzt weiß ich es genau, weiß ich mehr, viel mehr. Der Redaktion von DW und Helmut Brauer möchte ich für ihren Beitrag vielmals danken. Für ihre Sachlichkeit, die sich insbesondere in nachgeprüften Fakten ausdrückt, ist ihnen vor allem zu danken. Das erlaubt eine ruhige Betrachtung der fürchterlichen Ereignisse bei Kriegsbeginn 1939.

Andererseits ist Wilhelm Brauer, dem Vater von Helmut, zuzustimmen, dass z. B. unser Blick auf den „Bromberger Blutsonntag“ nicht eingeschränkt bleiben sollte. Mit anderen war Wilhelm Brauer an intensiven Nachforschungen beteiligt. Man erschreckt vor der Zahl und dem Umfang der Morde. Auf dem Marktplatz von Obornik am 14. Juli 1940 einhundertundzehn (110) Särge – mich

stimmt das sehr traurig. Da auf dem Bild die über jeden Sarg gespannten Hakenkreuzfahnen den Gesamteindruck beherrschen, bin ich doppelt traurig! Die Machthaber dieses Tages missbrauchen lügnerisch ihr Siegegssymbol zum Gesinnungszeichen der Toten, von denen doch keiner gefragt wurde. Auch wirkt es auf mich wie ein unheilvolles Zeichen der Rache, die nun mehr walten müsse, – der schlechteste Berater einer guten Politik. Tröstlich sind da für mich die Namen der erwähnten drei Pastoren: Weyer, Berger und Brauer. Ihnen traue ich den Mut bei Einzelbegräbnissen zu, nach christlichem Ritus auch etwas vom Geist christlicher Überlieferung vermittelt zu haben.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich um Verständnis, dass ich Wilhelm Brauer erneut erwähne. Dieses Mal im Zusammenhang seiner Westpreußenforschung über preußische Siedlungen westlich der Weichsel. Auch dazu gehörte Mut. Dank Wilhelm Brauer können wir neben Kaschuben, Polen und Deutschen

unserer baltischen Vorfahren, der Prußen, eingedenk sein.
Helmut Freiwald,
Oldenburg (Oldb)

BETR.: Die Toten von Simonsdorf (9/2017)

In dem sehr interessanten Bericht von Herrn Goergens gibt die dort abgedruckte Karte zwei Ortsnamen falsch wieder. Es handelt sich dabei um die beiden Orte Tralau, südlich von Neuteich, und Damerau, nordöstlich von Ließau. Ich halte das wegen möglicher Nachdrucke des Berichts für wichtig.

Karl-Heinz Claaßen, Wülfershausen (Saale)

Die Fehlschreibungen „Tralon“ und „Dameran“ durften wir nicht korrigieren, weil sie sich bereits in der von uns zitierten Vorlage befinden. Ein entsprechender Hinweis wäre aber wünschenswert, wenn nicht notwendig gewesen. Deshalb sind wir froh, dass dieser Leserbrief die Möglichkeit bietet, das Versäumte hier nachzuholen. *Die Redaktion*

**Ihre Meinung ist
uns wichtig!**

Per E-Mail: leserpost@der-westpreusse.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.

EIN GELUNGENER KOMPROMISS

Das Konzept für die Dauerausstellung im Deutschlandhaus

Bereits im Juni hatte die *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* ihr Konzept für die Dauerausstellung präsentiert, die im Deutschlandhaus, unweit des Potsdamer Platzes, in Berlin realisiert werden soll. Vor dem Hintergrund der hitzigen Debatten, die den Weg zum „Sichtbaren Zeichen“ begleiteten, dürfen weder die Herausforderung noch die Verantwortung, die sich mit der Arbeit an diesem Konzept verbunden haben, niedrig eingeschätzt werden. Am Ende ist es dem Stab der Stiftung um Direktorin Dr. Gundula Bavendamm gelungen, ein Papier vorzulegen, in dem die unterschiedlichen Fraktionen der zurückliegenden Diskussionen ihre Positionen ernst genommen sehen können, ohne dass die Gesamtkonzeption hätte Abstriche bei der inhaltlichen Kohärenz machen müssen.

Verknüpfung komplementärer Perspektiven

Aufschlussreich ist bereits die Grobgliederung der Ausstellung in drei Hauptabschnitte: „Das Jahrhundert der Flüchtlinge – Zwangsmigrationen in Europa“, „Flucht und Vertreibung der Deutschen im europäischen Kontext“ und „Vertriebene und Flüchtlinge in Deutschland seit 1945“. Darenin hat sich eine der besonders umstrittenen Fragen der letzten Jahre eingeschrieben: Soll die Vertreibung der Deutschen als Teil des Phänomens Zwangsmigration als einer historischen Konstante des kurzen 20. Jahrhunderts thematisiert werden, unter dem Risiko, den historischen Nexus zwischen Zweitem Weltkrieg und deutschem Heimatverlust zu vernachlässigen? Oder soll eben diese Verbindung das Narrativ der Ausstellung prägen, was wiederum zu einer Ausblendung historischer Parallelen vom Ersten Weltkrieg bis zum Jugoslawienkrieg geführt hätte?

Diesen Konflikt löst die Konzeption, indem sie beide Ansätze zur Geltung kommen lässt. Eine phänomenologische Annäherung an den Problemzusammenhang nimmt der erste Hauptteil vor, indem er zunächst einen historischen Überblick gibt und – hiervon ausgehend – sodann in Form von Themeninseln zentrale Aspekte von grundsätzlicher Bedeutung fokussiert: „Begriffe und Kontroversen“ – „Nation und Nationalismus“ – „Zwang und Gewalt“ – „Lager – Transit und Provisorium“ – „Völkerrecht und Menschenrechte“.

Der – umfangreichere und detaillierter untergliederte – zweite Hauptabschnitt nimmt, hieran anknüpfend, „Flucht und Vertreibung der Deutschen im europäischen Kontext“ in den Blick. Die Verbindung deutscher Expansion und Vertreibung der Deutschen ist diesem Ausstellungsbereich durch seinen ersten Unterabschnitt zugrunde gelegt: „Totalität und Entgrenzung: Deutsche Expansionspolitik und Zweiter Weltkrieg (1938–1944)“. Nachdem

der zweite Unterabschnitt „Pläne der Alliierten und der Exilregierungen für eine Nachkriegsordnung Europas durch Vertreibungen (1939–1945)“ thematisiert hat, nehmen dann zwei Teilbereiche die beiden wesentlichen Phasen deutscher Zwangsmigration separat in den Blick: „Evakuierung und Flucht der Deutschen in den letzten Kriegsmonaten (1944/45)“ und die „ethnisch-territoriale Neuordnung Ostmittel- und Südosteuropas (1944–1948)“.

Letztlich dürfte es den Verfassern der Konzeption gelungen sein, aus zwei ursprünglich kontrastiv aneinander profilierten Ansätzen zwei zueinander komplementäre Perspektiven entwickelt zu haben. Abgeschlossen wird die Dauerausstellung mit dem dritten Hauptteil über „Vertriebene und Flüchtlinge in Deutschland seit 1945“. Für diesen Bereich entwickelt das Konzept das Narrativ einer nicht unbelasteten, aber letztlich erfolgreichen Integrationsgeschichte: vom „gesellschaftliche[n] Experiment“ über „Konfliktgesellschaft und deutsche Frage“ und die Spannung zwischen „Polarisierung und Verständigung“ hin zu „Erinnerung und Gedächtnis im Wandel“.

Regionalgeschichtliche Gesichtspunkte

Das Konzept-Papier ist zu umfangreich, als dass sich an dieser Stelle – neben einer Analyse der großen Linie – sämtliche regionalgeschichtlichen Gesichtspunkte der Konzeption erörtern ließen. Vielmehr kann hier nur eine Problemanzeige für das untere Weichselland erfolgen.

In der Unterabteilung zum „Kriegsende in den Ostgebieten des Deutschen Reiches“ sind es zwei mit Westpreußen verbundene Ereignisse, welche die Komplexität der Entwicklungen an der näher rückenden Ostfront verdeutlichen: auf der einen Seite der Untergang der WILHELM GUSTLOFF, auf der anderen Seite



Foto: privat

Der Bund der Vertriebenen hatte stets Anteil an der Entwicklung der Bundesstiftung und deren Ausstellung. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB im Gespräch mit Dr. Gundula Bavendamm.

das Massaker von Palmnicken, dem jüdische Häftlinge von Außenlagern des KZ Stutthof zum Opfer fielen. Zwei weitere Bereiche der Ausstellung beleuchten die „Flucht aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig“ sowie die „Vertreibungen im Zusammenhang mit der Westverschiebung Polens“.

Zwar benennt das Konzept Fragen der europäischen Minderheitenpolitik der Zwischenkriegszeit, eine abschließende Einschätzung über deren Einordnung in den Gesamtkontext ist jedoch noch nicht möglich. In jedem Fall dürfte es sich hier um einen der neuralgischen Punkte der Ausstellung handeln bzw. um einen Indikator dafür, mit welcher Offenheit Fragen etwa nach der Bedeutung antideutscher Tendenzen in der polnischen Politik von der Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs bis hin zum „Bromberger Blutsonntag“ und seinem Umfeld verhandelt werden können.

Gleichermaßen abzuwarten ist, inwiefern das Schicksal ziviler deutscher Zwangsarbeiter – wie etwa im „Zentralen Arbeitslager Potulice“ – als flächendeckendes Phänomen erörtert wird. Für die Themeninsel zu Lagern scheint es bisher noch nicht vorgesehen zu sein, in den Abschnitten zu einzelnen Vertreibungsgebieten wird dieser Gesichtspunkt nur für Nord-Ostpreußen und Südosteuropa expliziert. Gleichfalls fraglich ist, in welchem Umfang die Heimatvertriebenen in den Oder-Neiße-Gebieten Berücksichtigung finden werden.

Bereits diese Schlaglichter machen deutlich, dass das nun vorliegende Konzept noch hinreichende Spielräume bei seiner Umsetzung lässt, sodass die endgültige Gestaltung mit großem Interesse zu erwarten ist.

■ *Tilman Asmus Fischer*

WAS HEIMAT AUSMACHT

Im 60. Jahr seines Bestehens hat der Bund der Vertriebenen (BdV) am 2. September in Berlin mit einer zentralen Auftaktveranstaltung in der „Urania“ den *Tag der Heimat 2017* begangen. Dem Verbandsjubiläum entsprechend lautete das Leitwort „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“.

Der Festakt blieb jedoch nicht im Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte verhaftet. Vielmehr verdeutlichten die Wortbeiträge die Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung der menschenrechts-, heimat- und verständigungspolitischen Belange der Vertriebenen und Aussiedler.

Kein Beauftragter der Evangelischen Kirche mehr

Das Geistliche Wort und die Totenehrung wurden erstmals von Prälat Dr. Martin Dutzmann, dem Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union, gehalten.

Nur einen Monat zuvor war durch ein Interview mit dem theologischen Vizepräsidenten des EKD-Kirchenamtes, Dr. Thies Gundlach, (erschieden in DW 8/2017) allgemeiner bekannt geworden, dass der Rat der EKD keinen Nachfolger für den 2015 ausgeschiedenen Beauftragten für die Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen, Kirchenpräsident i. R. Helge Klassohn, berufen wird. Ohne Dutzmann vorgreifen zu wollen, hatte Gundlach erklärt, dieser werde beim *Tag der Heimat* darlegen „warum eine Nichtberufung eines Beauftragten nicht als Schlechterstellung der Spätaussiedler zu verstehen ist“.

Demgegenüber sprachen weder Dutzmann noch die beiden anderen Redner die einschneidende Entscheidung des Rates der EKD an. Vielmehr legte der Beauftragte das Klagegedicht Israels im babylonischen Exil (Psalm 137) und das Trostwort Jesaja 42,3 aus: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösen.“

Vertriebene wieder willkommen

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB (CSU) erinnerte in seiner Ansprache an die letztlich von Versöhnungs- und Verzichtsbereitschaft geprägte Geschichte der deutschen Vertriebenen und ihrer Verbände. Inzwischen dürften Vertriebene in der alten Heimat wieder Heimat finden, wenn sie wollten. „Aber“, fragte er, „müssen nicht gerade wir – zur Vermeidung solchen Unrechts wie in der Vergangenheit – noch mehr verlangen als nur das?“ In die-



Prälat Dr. Martin Dutzmann spricht das Geistliche Wort beim zentralen Auftakt zum Tag der Heimat

sem Sinne forderte er, dass „das fundamentale Menschenrecht des Schutzes vor Vertreibung und ethnischen Säuberungen seinen normativ verankerten Platz in der europäischen Rechtsordnung erhält“. Der UN-Menschenrechtscharta von 1948 fehle „sowohl das Verbot als auch eine zumindest moralische Sanktion“ für Vertreibungsverbrechen. Mit der Forderung nach einem völkerrechtlichen Vertreibungsverbot verknüpfte Fabritius die Anliegen der Heimatverbliebenen und Aussiedler: „Der BdV hat dazu eine eindeutige Position: Wir unterstützen auf der einen Seite den Bleibewillen der Menschen und drängen auf Hilfen für die deutschen Minderheiten – und auf der anderen Seite bestehen wir darauf, dass deutsche Spätaussiedler bei uns, in Deutschland, eine angemessene Willkommenskultur vorfinden.“

Zukunft des Tages der Heimat

Wie bereits in seiner Rede zum diesjährigen nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung befasste sich Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière MdB in seiner Festrede mit der konstitutiven Bedeutung der Erinnerung für die Identität Deutschlands – und führte gewissermaßen die am 20. Juni geäußerten Überlegungen fort.

Zum einen schärfte er den Blick für die Übergänge zwischen individueller Erinnerung und kollektivem Gedächtnis: sowohl vermittels Objekten wie in der kommenden Dauerausstellung der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* als auch durch schriftliche und mündliche Überlieferung. Die Geschichte der Vertriebenen zu verstehen, bedeute, so der Minister, die ganze deutsche Geschichte zu verstehen.

Zum anderen fragte de Maizière nach der Zukunft des *Tages der Heimat*. Da Erinnerung nicht zwingend des persönlichen Erlebens bedürfe, könne dieser Gedenktag auch über die Erlebnisgeneration hinaus ein „Erinnerungsort“ von bleibender Bedeutung sein. Der Minister wünschte sich, dass zukünftig Vertriebene, Einheimische und Nachgeborene an diesem Tag gemeinsam darüber diskutierten, was Heimat heute ausmacht.

■ *Tilman Asmus Fischer*

Erschienen in: Wochenblatt.pl 36/2017

NACHRICHTEN

+++ Reparationsforderungen ohne Legitimation

BdV/DW – Die gegenwärtigen Reparationsforderungen der Warschauer Regierung an Deutschland entbehren für BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB „jeder rechtlichen und moralischen Legitimität“. Anstelle der Provokationen sei die Regierung Polens aufgefordert, so Fabritius, „die Verpflichtungen zur Förderung der dort lebenden deutschen Minderheit zu erfüllen, die sich beispielsweise aus der Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ergeben.“

+++ Arbeitsgruppe zur Bewahrung der Muttersprache

BMI/DW – Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, traf mit Frau Prof. Dr. Maria Böhmer MdB, Staatsministerin im Auswärtigen Amt, zu einem Gespräch über den Ausbau des deutschsprachigen Unterrichts an Schulen in den Herkunftsgebieten der deutschen Minderheiten zusammen. Sie verständigten sich darauf, zunächst eine interministerielle Arbeitsgruppe aus BMI und AA einzurichten, die den länderspezifischen Bedarf und die länderspezifischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten ermittelt sowie mögliche Lösungsansätze erarbeitet.

+++ Milan Horáček erhält tschechische Ehrung

BdV – Am 6. September ist BdV-Präsidialmitglied Milan Horáček von der Tschechischen Republik in Prag für seinen Widerstand gegen den Kommunismus ausgezeichnet worden. Hierzu erklärte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB: „Die Auszeichnung, die Milan Horáček namens des tschechischen Verteidigungsministers Martin Stropnický für ‚Kampf und Widerstand gegen den Kommunismus‘ erhalten hat, ist hochverdient. Sie würdigt den Beginn eines lebenslangen, mutigen Einsatzes für Menschenrechte und gegen jedwedes totalitäre Unrecht.“

+++ Rechtsstaat in Polen

DW – Die Polen-Analysen Nr. 204 des Deutschen Polen-Instituts befassen sich mit dem Thema *Die PiS und der demokratische Rechtsstaat*. Die Studie steht im Internet zur Verfügung: <http://www.laenderanalysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen204.pdf>

+++ Kritik an Klaus-Auftritt bei der AfD

DW – Bernd Posselt, Landesvorsitzender der Union der Vertriebenen und Aussiedler in der CSU, hat scharfe Kritik am Auftritt des ehemaligen tschechischen Staatspräsidenten Vaclav Klaus bei einer AfD-Kundgebung am 9. September in Nürnberg geübt: „Die europäische Einigung war und ist unsere Lehre aus jenen nationalistischen Verirrungen, zu denen Klaus und die AfD offenbar zurückkehren wollen“, so Posselt, der auch Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe ist.

In der Januar-Ausgabe – zum Auftakt des Reformations-Jubiläumjahres 2017 – haben wir in einem umfangreichen Beitrag anhand von Erinnerungsorten die Geschichte der Reformation und des konfessionellen Zeitalters in Westpreußen Revue passieren lassen. Infolge von Flucht und Vertreibung ist das untere Weichselland heute ein Raum, in dem nur noch eine kleine Schar von Lutheranern lebt. Unter dieser Voraussetzung wollen wir in unserer Ausgabe – die zum Oktober, dem Monat des Reformationstages, erscheint – nun den Blick von der Vergangenheit in die Gegenwart evangelischen Lebens richten. Wir besuchen Gemeinden in Graudenz, Elbing und in der Dreistadt und beobachten, wie sich dort das Gedenken an die Reformation vollzieht, um auf diese Weise Einblicke in das Leben der Gemeinden im maßgeblich römisch-katholisch geprägten Polen zu gewinnen. *DW*

Das Gemeindeleben gestaltet sich sowohl in Graudenz als auch in Elbing und Zoppot vielseitig. Zu den Hauptelementen des Lebens in allen drei Gemeinden gehören die sonntäglichen Gottesdienste, das Kirchencafé nach den Gottesdiensten, Bibelkreise, das Abhalten von Religionsunterricht sowie individuelle Gespräche mit Personen, die Mitglied in der Kirche werden möchten. Auch diakonische Arbeit wird im Rahmen der Möglichkeiten geleistet. Die Gemeinden beteiligen sich darüber hinaus an der Entwicklung und Realisierung der Ökumene.

Die Gemeinde in Graudenz

Die St. Johannes-Gemeinde entstand in der Zwischenkriegszeit. Am 24. Mai 1931 wurden die Gemeindegremien zum ersten Male berufen. Seelsorger der Gemeinde war damals Pfarrer Jerzy Kahané, dem sie ihre Gründung und Festigung verdankt. In diesem Zeitraum wurden die Gottesdienste noch in der unierten Kirche gefeiert, heute verfügt die Gemeinde über ein eigenes Gotteshaus. Obwohl die Gemeinde aktuell lediglich knapp 40 Personen zählt, hat sie einen eigenen Geistlichen vor Ort, und zwar den Autor dieses Beitrags. Dies ist sowohl für den Umfang der seelsorgerlichen Arbeit als auch für die Präsentation der Gemeinde nach außen von Vorteil.

Neben den genannten regelmäßigen Zusammenkünften der Gemeinde wurde vor einem Jahr, als Vorstufe eines Gemeindechors, ein „Musik-Treffen“ ins Leben gerufen. Dieses Treffen hat zum Ziel, Personen, die gerne singen, Gelegenheit zu geben, dies gemeinsam mit anderen zu tun, evangelische Lieder einzuüben und an besonderen kirchlichen Feiertagen die Gottesdienste musikalisch zu bereichern.

Das Bibelstudium in Graudenz findet nicht nur Anklang bei den Gemeindegliedern, sondern auch bei Menschen, die an der evangelisch-anglikanischen Kirche Interesse haben. Auf diese Weise bietet es eine Möglichkeit für Außenstehende, die Gemeinde, ihre Mitglieder und die Lehre der Kirche kennenzulernen. Eine weitere Gelegenheit, sich wechselseitig zu begegnen, bieten die einmal im Jahr stattfindenden ökumenischen Gottesdienste, bei denen Gläubige anderer Konfessionen, vor allem Katholiken, in einer evangelischen Kirche am gemeinsamen Gebet für die Einheit der Christen teilnehmen können.

Das besondere Reformationsjubiläum im Jahre 2017 bot und bietet für die Evangelisch-Augsburgische Kirche gute Chancen, öffentlich aufzutreten. Auch wenn die per-



Foto: Isabella Niedoba

Museumsnacht in der St. Johannes-Kirche in Graudenz

500 JAHRE NACH LUTHER

Die Diaspora der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen am Beispiel der Gemeinden in Graudenz, Elbing und Zoppot

Von Karol Niedoba

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen hat knapp 80 000 Mitglieder, von denen der Großteil in der Region Teschener Schlesien (Śląsk Cieszyński), in der Nähe der Grenze zu Tschechien und der Slowakei, lebt. Die Gemeinden im Norden Polens, unter anderem in den ehemals preußischen Gebieten, sind Teil der Diaspora der Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Zu diesen gehören die Gemeinden in Graudenz (Grudziądz), Elbing (Elbląg) und Zoppot (Sopot), die sich alle in der Diözese Pommern-Großpolen (Diecezja Pomorsko-Wielkopolska) befinden. Diese Diözese – eine von sechs Diözesen der Kirche – ist, bezogen auf die Fläche, die größte, sie zählt insgesamt jedoch nur wenige Tausend Gemeindeglieder. Sie umfasst 18 Gemeinden, die von 15 Geistlichen betreut werden. Geleitet wird die Diözese von Bischof Prof. Dr. Marcin Hintz.

sonellen und finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde in Graudenz begrenzt sind, konnten – auch dank der Unterstützung nicht mit der Kirche verbundener Personen – einige Projekte umgesetzt werden, durch die einem breiteren Publikum, das teilweise zum ersten Male mit dieser Konfession in Berührung kam, Informationen über den evangelischen Glauben zugänglich gemacht werden konnten. Aufgrund der guten Zusammenarbeit mit dem Władysław-Lęga-Museum Graudenz nahm die Gemeinde auch an der jährlich organisierten „Museumsnacht“ teil. Fast 500 Besucher besichtigten die Kirche und konnten etwas über die Geschichte der Reformation in Deutschland und Polen, und insbesondere in Graudenz, erfahren.

Auch die Wiktor-Kulski-Bibliothek war gegenüber einer Zusammenarbeit sehr aufgeschlossen. So vermochte die Gruppe *Kolegium Muzyki Ewangelickiej* (Kolleg für Evangelische Musik) während der Sommerferien in den Räumlichkeiten der Bibliothek ein Konzert zu geben, bei dem Werke des kleinpolnischen Reformators Jakub Lubelczyk dargeboten wurden. Vor dem Konzert wurde ein kurzer Vortrag zum Thema *Die Reformation und das Leben der Graudenzener Gemeinde* gehalten. Über beide Veranstaltungen berichteten auch die lokalen Medien. Zudem wurde die Publikation der ins Polnische übersetzten *Tischreden Martin Luthers* vorgestellt: Dieser Vortrag von Herrn Krzysztof Rzońca erfreute sich bei den Gemeindegliedern eines großen Interesses.

Das Reformationsjahr bot schließlich auch Gelegenheit, Jugendliche anderer Konfessionen, hauptsächlich Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, zu erreichen. Von Personen initiiert, die im Bereich der Jugendbildung tätig sind, wurden Treffen zum Thema *Reformation und evangelischer Glauben* organisiert, bei denen die Jugendlichen einen evangelischen Pfarrer persönlich kennenlernen und ihm Fragen stellen konnten.

Die Gemeinde in Elbing

Die evangelische St. Anna-Kirche in Elbing wurde während des Zweiten Weltkrieges beschädigt und später abgerissen, und es blieben nur wenige Evangelische in der Stadt. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde einmal im Monat Gottesdienst gehalten, wozu jeweils die Geistlichen aus Zoppot nach Elbing kamen. 1991 bestand die Gemeinde lediglich aus ungefähr 25 älteren Personen. 1993 konnte das Pfarrhaus, dank Unterstützung aus Deutschland, zurückerworben werden, so dass erstmals nach dem Krieg ein Geistlicher vor Ort sein konnte, Pfarrer Robert Penczek. Dies wirkte sich positiv auf die Entwicklung der Gemeinde aus, die seit 2000 finanziell unabhängig ist und mittlerweile über 90 Mitglieder hat. Der gegenwärtige Pfarrer, Fregattenkapitän Marcin Pilch, betreut zudem die Filialgemeinde in Niklaskirchen (Mikołajki Pomorskie) mit.

Die Feierlichkeiten zum 500-jährigen Reformationsjubiläum wurden in Elbing am 12. Mai in der Elbinger Bibliothek mit einem Konzert der christlichen Band *Mate.O* eröffnet. Das Programm bildeten „Lieder unserer Väter“.



Das Innere der Erlöser-Kirche in Zoppot

In Elbing bestand das Organisationsteam für die Feierlichkeiten neben der Evangelisch-Augsburgischen Kirche aus Vertretern verschiedener anderer Gemeinden: der Baptistengemeinde und der Pfingstgemeinde in Elbing sowie der Pfingstgemeinde in Frauenburg (Frombork).

Gemeinsam mit der Polnischen Gesellschaft für Touristik und Heimatkunde PTTK in der Region Elbing und der Elbinger Bibliothek wurde im Rahmen der siebten Veranstaltung aus der Reihe „Samstag mit dem PTTK-Touristenführer“ am 9. September 2017 ein Spaziergang zum Thema der Reformationsgeschichte in Elbing organisiert. Eine weitere Veranstaltung zum Reformationsjubiläum, eine Konferenz zum Thema *Wort – Freiheit – Verantwortung – Arbeit. Reformation in Elbing*, wird am 24. Oktober stattfinden.

Die Gemeinde Danzig, Gdingen und Zoppot

Die Gemeinde in Zoppot ist seit 1890 eigenständig. Seit der Nachkriegszeit sind die Pfarrer dort auch mit der Seelsorge für die Gemeindeglieder in Danzig und Gdingen betraut. Die Gemeinde in Zoppot umfasst mit der Filiale in Dirschau (Tczew) gegenwärtig etwa 400 Gemeindeglieder und ist zudem Bischofssitz der Diözese. Das Gemeindeleben ist im Vergleich zu den beiden anderen Städten bei dieser Gemeindegröße naturgemäß umfangreicher. So gibt es einen Chor, einen Frauenkreis, einen separaten Frauenkreis für Seniorinnen und Gesprächskreise für Personen, die sich für die evangelische Kirche interessieren. Zeitgleich mit den Gottesdiensten findet sonntags der Kindergottesdienst statt. In Zoppot ist auch die *Polnische Evangelische Gesellschaft* (PTE) aktiv und organisiert offene Treffen zu verschiedenen Themen. Die PTE ist eine von weltlichen Mitgliedern der Kirche geleitete Gesellschaft,



Der Gottesdienstraum im Elbinger Gemeindehaus



*Diskussion im Danziger Rathaus mit den vier Teilnehmern (v. l. n. r.)
Prof. Jerzy Buzek, Prof. Sławomir Kościelak, Paweł Huelle, Bischof Prof. Marcin Hintz*

die im Rahmen der polnischen evangelischen Kirche aktiv ist und die Verwirklichung gesellschaftlicher sowie kultureller Veranstaltungen zum Ziel hat.

Auch in dieser Gemeinde wurde die Gelegenheit genutzt, im Rahmen des Reformationsjubiläumsjahrs evangelische Sichtweisen und Werte nach außen zu vermitteln und das Werk der Reformation vorzustellen, wobei der Schwerpunkt auf den Errungenschaften, der Geschichte und den Werten der Reformation in Pommern und Hinterpommern, insbesondere in Danzig, Gdingen und Zoppot, lag. Dort wurden auch die Hauptfeierlichkeiten in der Diözese Pommern-Großpolen abgehalten. Am 18. und 19. Mai fand ein „Reformationskongress“ statt – und in dessen Rahmen eine Konferenz mit dem Thema *Das Wort „Evangelium“ und seine Bedeutung in der Reformationstradition des 17. Jahrhunderts* –, wobei in insgesamt 20 Referaten geschichtliche, theologische, philosophische, künstlerisch-musikalische sowie wirtschaftlich-soziale Gesichtspunkte beleuchtet wurden. Die Ergebnisse des Kongresses wurden im Rahmen einer Podiumsdebatte, die im Danziger Rathaus stattfand, unter Beteiligung von Prof. Dr. Jerzy Buzek, Bischof Prof. Dr. Marcin Hintz, Prof. Dr. Sławomir Kościelak sowie dem Schriftsteller Paweł Huelle zusammengefasst und diskutiert. Zum Abschluss des Kongresses wurde in der Polnischen Baltischen Philharmonie zum ersten Male an diesem Ort die Sinfonie Nr. 5 in d-Moll op. 107, die „Reformationssinfonie“, von Felix Mendelssohn Bartholdy aufgeführt, die er 1830 aus Anlass des 300. Jahrestags der Confessio Augustana, des Augsburger Bekenntnisses, komponiert hatte.

Vom 29. bis 30. September wurde mit dem Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften PAN, dem Institut für Kunstgeschichte sowie dem Institut für Geschichte der Universität Danzig eine internationale Konferenz zum Thema *500 Jahre Reformation (1517–2017). Der Protestantismus in Königlich-Preußen und dem Herzogtum Preußen. Geschichte – Menschen – Kunst – Literatur* organisiert. Gegenstand der wissenschaftlichen Beiträ-

ge waren die Werke und Auswirkungen der Reformation im religiösen Bereich, in der Kunst, der Architektur, Literatur und Wissenschaft sowie in Bezug auf die Geschichte von Staaten und Gesellschaften vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, d. h. bis zur Gründung der „unierten“ Evangelischen Kirche in Preußen 1817. Als letzte Veranstaltung im Rahmen des Jubiläumsjahres ist für den 31. Oktober 2017 die Eröffnung der Ausstellung *Protestantisches Danzig in der Neuzeit. 500 Jahre nach dem Wirken Martin Luthers* im Nationalmuseum vorgesehen. Es sollen Werke der Kunst und des Kunsthandwerks präsentiert werden, die die Ideen und die Lehre der Reformation aufgenommen und dargestellt haben.

Die genannten Veranstaltungen, die die Tätigkeit der Gemeinden im öffentlichen Leben exemplarisch veranschaulichen sollen, zeigen, dass es auch in kleinen Gemeinden häufig möglich ist, durch die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen interessante Projekte zu entwickeln und zu realisieren und derart der lokalen Gemeinschaft die Geschichte und die Ideen der Reformation sowie genaueres Wissen über den Protestantismus zu vermitteln. Auf diese Weise wird eine offenere Haltung gefördert, und die Menschen werden für Andersgläubige sensibilisiert. In einer so homogenen Gesellschaft wie der polnischen ist es von besonderer Bedeutung, die immer noch vorhandene Vielfalt ins Bewusstsein zu bringen und dadurch Toleranz und Aufgeschlossenheit auch gegenüber dem nur wenig Vertrauten zu fördern.

Übersetzung: Isabella Niedoba



Auftritt des Kolegium Muzyki Ewangelickiej in der Bibliothek in Graudenz

Pfarrer Dr. Karol Niedoba studierte evangelische Theologie an der Christlich Theologischen Akademie in Warschau und promovierte im Jahre 2016 über *Die Trinität im Verständnis von Karl Rahner und Jürgen Moltmann*. Seit 2015 ist er Vikar der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Graudenz.

Notizen aus ...

Danzig

WACHSENDE PROSPERITÄT Danzig und seine Umgebung werden bei Bau-Investoren immer beliebter – was sich unschwer an den zahlreichen eleganten Neubauten zu erkennen gibt, die in letzter Zeit geradezu wie Pilze aus dem Boden schießen. Nach Angabe des Zentralen Amtes für Statistik legt auch der Tourismus kräftig zu. Im Jahre 2016 konnte Danzig zwei Mio. Übernachtungen verzeichnen; dabei entfallen neben Hotels, Pensionen oder Erholungsheimen besonders viele Buchungen auf privat angebotene Wohnungen. Insgesamt spiegelt sich die stetig wachsende Prosperität der Stadt in der Arbeitslosenquote wider, die 2016 mit lediglich 3,7% zu den Niedrigsten in ganz Polen gehört hat.

FORSCHUNG UNTER WASSER Das Danziger Historische Stadtmuseum hat seine Forschungsarbeiten im Umfeld der Festungsanlagen in Weichselmünde abgeschlossen. Das Vorhaben wurde vom polnischen Kulturministerium mit gut 100.000 Złoty gefördert. Ursprünglich zielte das Projekt auf die Entdeckung eines speziellen Wracks, und zwar desjenigen der Kogge *Gelber Löwe* (Złoty Lew), die im Juni 1628 von den Schweden vor der Festung versenkt worden sein soll. Dieses Objekt konnte auf dem untersuchten Wasserabschnitt zwar nicht gefunden werden, zutage kamen aber dafür Fragmente anderer Schiffe sowie Teile der Festungsanlage, die bislang noch nicht bekannt waren. Die Auswertung der Funde wird, wie Andrzej Gierszewski, der Sprecher des Museums, betonte, noch Monate in Anspruch nehmen.

OPEN-AIR-KINO AM MEER Das Freizeit-Angebot von Zoppot ist um eine Attraktion reicher geworden. Während des Sommers fanden in den Abendstunden täglich – bei hinreichend gutem Wetter – Filmvorführungen statt. Die Leinwand war direkt hinter dem Haupteingang auf der linken Seite der Seebrücke aufgebaut. Den einzelnen Wochentagen waren jeweils einzelne Schwerpunkte zugeordnet worden: Beispielshalber standen freitags Komödien auf dem Programm, und samstags wurden oscarprämierte Filme gezeigt. Diese neue abendliche Unterhaltung ist von der Bevölkerung wie von den Feriengästen mit großer Begeisterung angenommen worden.

WETTGLÜCK? Nach einer langen Phase des Abwägens steht nach Aussage des Stellvertretenden Ministers für See- und Binnenschifffahrt inzwischen wohl fest, dass der Haff-Durchstich



Quelle: facebook.com/Sii.Gdansk



SII DENALI EXPEDITION 2017 Die Firma „Sii“, die Marktführerin der IT-Branche in Polen, die alleine in Danzig 750 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat, fördert ein breites Spektrum von deren Freizeitaktivitäten, insbesondere im Bereich des Sports, wobei Team-Erfolge und Einzelleistungen wiederum dem Image des Unternehmens nützen. Vor diesem Hintergrund führte Michał Kobylński, der als Test- und Analyse-Ingenieur bei „Sii“ beschäftigt ist, eine von seinem Arbeitgeber finanzierte Expedition durch, bei der er – bei eisigen Winden und bis zu 60 Minusgraden – den Denali, den mit 6.190 m höchsten Berg Nordamerikas, bezwungen hat. Kobylński, der zuvor auch schon den Kasbek (5.033 m) in Georgien bestiegen hatte, hielt sich einschließlich der Vorbereitungszeit bei seiner „Sii-Expedition“ vier Wochen in Alaska auf.

P. N.

konkretisiert werden soll: Ausgewählt wurde dafür die schmalste Stelle der Frischen Nehrung in der Nähe von Nowy Świat zwischen den Dörfern Skowronki (Vogelsang) und Przebrno (Pröbber-nau). Der Kanal wird 1.400 m lang und 60 m breit sein, sowie eine Tiefe von 5 m haben. Er kann somit von Schiffen bis zu einer Länge von 100 m und einem Tiefgang von bis zu 4 m passiert werden, die dann zukünftig die Möglichkeit haben, den Hafen von Elbing anzulaufen. Die Frage der Kanal-Überbrückung ist bislang allerdings noch nicht endgültig entschieden. Der Baubeginn ist definitiv für den Oktober 2018 geplant, so dass sich diejenigen, die – im Unterschied zur Mehrheit der anderen Wett-Teilnehmer – diesen Termin für realistisch gehalten haben, auf eine Gewinnauszahlung freuen können. (Über diese Wette hat DW in 2/2017 berichtet.)

ALKOHOLTEST Im Stadtteil Troyl (Przeróbka) hat – in der ul. Siennicka 25 – die erste öffentliche „Alkoholtest-Station“ ihren Betrieb aufgenommen. Hier kann jedermann selber testen, ob er noch in der Lage ist, sein Kraftfahrzeug zu führen. Die Initiative dazu wurde gemeinsam von der Stadtverwaltung und dem Danziger Zentrum gegen Suchtkrankheiten ergriffen. In einem benachbarten Lebensmittelladen ist ein kostenloser Chip erhältlich, durch den der Automat in Funktion gesetzt werden kann. Weitere Stationen dieser Art sollen demnächst auch in anderen Stadtteilen eingerichtet werden.

JUGENDLICHE MÖRDERIN Das Bezirksgericht hat Wiktoria M. zu elf Jahren Freiheitsentzug verurteilt, weil sie im Februar 2015 ihre 17-jährige Freundin Agata aus Neustadt ermordet haben soll, wobei die Motive dieser Tat freilich bis zum Schluss des Prozesses im Dunkeln blieben. Die Mitangeklagte Aleksandra L., die sowohl mit dem Opfer als auch mit der Täterin befreundet

gewesen ist, erhielt eine einjährige Gefängnisstrafe, weil sie der Täterin zunächst ein falsches Alibi gegeben hatte. Das Gericht ging somit davon aus, dass, anders als von den Angeklagten behauptet, der Tod des Opfers nicht auf einen Selbstmord zurückgeführt werden könne.

BLUTSPENDEN Auch in diesem Sommer hatte sich der Bedarf an Blutkonserven aufgrund von Unfällen, vor allem im Straßenverkehr, wieder deutlich erhöht. Dieser Engpass ließ sich aber gut überwinden, weil zuvor schon viele Bürgerinnen und Bürger den vorsorglichen Aufrufen zur Blutspende Folge geleistet hatten. Zu den prominentesten Spendern gehörte Stadtpräsident Paweł Adamowicz.

EHRUNG WIDERRUFEN Die Geschäftsführung der Danziger Verkehrsbetriebe hat entschieden, dass die Straßenbahn, die vor sechs Jahren nach Adolf Butenandt (1903–1995) benannt worden war, diesen Namen nicht länger tragen soll. Butenandt war ein bekannter Biochemiker und erhielt 1939 den Nobelpreis für Chemie. Späterhin war er – in Westdeutschland hoch geachtet – z. B. von 1960 bis 1972 Präsident der *Max-Planck-Gesellschaft*. Daneben ist allerdings auch die Rolle zu bedenken, die er im Nationalsozialismus gespielt hat. Dass der Wissenschaftler (seit 1936) Mitglied der NSDAP war und Ergebnisadressen der Deutschen Professorenschaft für Adolf Hitler mitunterzeichnet hat, fällt dabei weniger ins Gewicht als die Tatsache, dass immer wieder eine zu enge Verbindung Butenandts mit ideologisch geleiteten, ethisch höchst problematischen Forschungsprojekten dieser Zeit vermutet worden sind. Angesichts dieser Kontroversen erscheint es den Verkehrsbetrieben jetzt offenbar ratsamer, diesen Nobelpreisträger nicht mehr mit einem Namenspatronat zu ehren.

DER „VAMPIR VON BÜTOW“ Ein Danziger Gericht hat beschlossen, dass Leszek P., der als „Vampir von Bütow“ bekannt geworden ist, auch nach der Verbüßung seiner 25-jährigen Freiheitsstrafe nicht wieder auf freien Fuß gesetzt wird. Bei seiner Verurteilung 1992 wurde er als einer der schlimmsten Massenmörder Polens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bezeichnet. Damals war er wegen mindestens 17 Morden und mehreren Vergewaltigungen angeklagt worden, hatte bei den Vernehmungen zunächst sogar 60 Morde eingestanden, seine Aussage dann jedoch später zurückgezogen. Zweifelsfrei konnte ihm das Gericht letztlich nur einen Mord nachweisen. Dass das Gericht wegen einer ungünstigen psychologischen Prognose jetzt gleichwohl eine Sicherheitsverwahrung angeordnet hat, wurde von der Bevölkerung mit einer spürbaren Erleichterung aufgenommen. *Peter Neumann*

Elbing

ÄNDERUNG VON STRASSENAMEN Am 7. September wurde auf der Sitzung des Stadtrats beschlossen, dass die Namen von vier Straßen geändert werden. Diese Entscheidung steht im Zusammenhang mit dem sogenannten „Entkommunisierungsgesetz“ der polnischen PiS-Regierung, das die Gemeindegewaltungsorgane verpflichtet, alle Straßen und Plätze, deren Namen sich auf die Zeitspanne der Volksrepublik Polen beziehen und z. B. kommunistische Aktivisten oder Gedenkstätten ehren sollten, umzubenennen. So soll die Diaczenki-Straße – sie hat bisher den Namen eines sowjetischen Militärführers getragen, der am 23. Januar 1945 mit der Roten Armee in die Stadt eindrang – jetzt Starowiejska (Altdorfstr.) heißen. Die drei weiteren Entscheidungen betreffen die Armii-Ludowej-Straße, die den Untergrundstreitkräften der Polnischen Arbeiterpartei gewidmet worden war; die Kruczkowskiego-Straße, deren Namenspatron ein kommunistischer Schriftsteller war; sowie die Nalazków-Straße: Nalazek ist der Familienname von polnischen kommunistischen Aktivisten, deren Mitglieder von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Diese drei Straßen wurden jetzt nach berühmten Polen benannt, nach dem Dichter Zbigniew Herbert, dem Kriegshelden Władysław Anders und dem Textdichter der polnischen Nationalhymne, Józef Wybicki.

„BÜRGER-BUDGET 2018“ Vom 18. September bis zum 9. Oktober können die Einwohner der Stadt im Rahmen des „Bürger-Budgets“ entscheiden, was von den öffentlichen Geldmitteln errichtet, verbessert oder renoviert werden sollte. Unter den eingebrachten Vorschlägen gibt

es wie alljährlich viele Anträge auf ein Flickens von Schlaglöchern, auf Bürgersteig-Reparaturen oder die Erweiterung von Spielplätzen und Trimpfpfaden um neue Geräte. Zu den eher ungewöhnlichen Anträgen gehört der Wunsch, das städtische Krankenhaus mit einer Kältekammer auszustatten, oder die Polizei mit neuen Alkoholmessgeräten auszurüsten. Manche Bürger brachten durchaus interessante und originelle Vorschläge ein wie die Einrichtung eines historischen Wanderwegs auf den Spuren von berühmten Persönlichkeiten bzw. wichtigen Ereignissen der Stadt oder – zum 780. Jubiläum der Stadtgründung – das Anpflanzen einer entsprechenden Anzahl von Magnolien.

GRUNAUSCHE VILLA VERFÄLLT WEITER



Foto: Joanna Szkolnicka

Am 11. September wurde von der Stadt ein weiteres Mal die neugotische Villa in der ul. Pułaskiego (Arndtstraße) zum Verkauf angeboten. Auch diesmal hat sich jedoch kein Käufer gefunden, obwohl der Preis auf 381.000 Złoty herabgesetzt worden war. Die Verwaltung hat selbst keine Mittel zur Verfügung, um das Denkmal zu sanieren, das nun zunehmend zur Ruine verfällt. Die letzten Einwohner der Villa, die als kommunales Wohngebäude fungierte, mussten sie 2014 verlassen, und seitdem versuchen die Stadtbehörden vergeblich, einem Investor den Erwerb schmackhaft zu machen.



Fotos: Lech Słodownik

Die Hommel – ein reißender Fluss

„BAMBINOS“, „ITALIENER-RUCKSACK“ UND „ELEFANTEN-SCHUHE“ IM ANFLUG



Am 14. September besuchte die Fiat 126p-Kolonie auf ihrer Route von Krakau nach Köslin auch Elbing. Die Teilnehmer verfolgen das Ziel, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Schicksal der Bienen zu lenken, deren Lebensräume durch Umweltschäden immer stärker eingeschränkt werden. *Joanna Szkolnicka*

SANIERUNG DER KLÄRANLAGEN Die Stadt hat in ihren Haushalt erhebliche Investitionsmittel in Höhe von 116 Mio. Złoty eingestellt, durch die die Infrastruktur zur Abwasserreinigung renoviert werden soll. In diesem Rahmen wird auch die Kläranlage an der Mazurska-Straße (Ziesestraße bis zur Chaussee nach Terranova) grundsaniert. Zu den Kosten gewährt die EU einen Zuschuss von 60 Mio. Złoty.

GEFÄHRDUNG DES BAHNVERKEHRS Die Polizei hat zwei 13-Jährige gefasst, die unter dem Verdacht stehen, dass sie an der Bahnstrecke zwischen Altfelde und Marienburg Steine auf die Gleise gelegt haben. Dadurch wurde ein von Allenstein nach Stettin verkehrender Zug leicht beschädigt; glücklicherweise erlitt dabei niemand Verletzungen. *Lech Słodownik*



Hochwasser in der Großen Zählerstraße

HOCHWASSER Am 18. September wurde in Elbing Hochwasseralarm ausgelöst. Infolge des heftigen Regens wurden manche Straßen überflutet, am schlimmsten war die Lage in der ul. Związkowo-Jaszczurczego (Große Zählerstraße) und der ul. Wyspiańskiego (Talstraße), weil dort die Hommel (Kumiela) über die Ufer getreten ist. Neben verschiedenen Feuerwehren – u. a. auch aus Bartenstein und Heilsberg – bat der Stadtpräsident sogar das Militär, sich an den Einsätzen zu beteiligen. Die durch das Fluss-Hochwasser entstandenen Schäden werden auf 14 Mio. Złoty geschätzt. *L. S.*

Marienburg

GEDENKFEIER IN KALTHOF Wie in den Vorjahren versammelten sich am 1. September politische, geistliche und militärische Würdenträger sowie Vertreter vieler Marienburger Schulen und Vereinen, um am „Denkmal für die gefallenen Zöllner“ in Kalthof am 78. Jahrestag des Beginns der Kampfhandlungen der ersten Opfer des Zweiten Weltkriegs zu gedenken.

ERINNERUNG AN DEN GROSSBRAND DER STADT Am 7. September wurde in einer kleinen Feierstunde auf dem Schlosshof an den Großbrand erinnert, der in der Nacht vom 7. auf den 8. September 1959 ausgebrochen war und bei dem etwa 4.000 m² der Dachkonstruktion niederbrannten, obwohl etwa 500 Einsatzkräfte versuchten, das Feuer zu löschen. Alle Dächer – vom Großen Remter über die Großkomturei bis zu den Gastkammern – wurden in dieser Nacht zerstört. Das Löschwasser richtete weitere erhebliche Schäden an. Die Arbeiten zur Beseitigung der Brandfolgen dauerten bis 1966.

AKTION „KULTUR 60+“ Am Wochenende des 23. und 24. September hatten alle Senioren die Möglichkeit, gegen Zahlung eines Eintrittspreises von nur einem Złoty die Marienburg zu besuchen und an einer geführten Schlossbesichtigung teilzunehmen. Sponsor dieser Aktion war das Polnische Kulturministerium.

GEGENBESUCH IN MONHEIM Unter der Leitung von Bürgermeister Marek Charzewski reiste eine Delegation der Stadt ins rheinische Monheim. Damit erwiderte sie den Besuch, den eine Gruppe aus der deutschen Partnerstadt Marienburg im letzten Juni abgestattet hatte. Im Mittelpunkt des wieder vielseitigen Veranstaltungsprogramms stand für die mitgereiste Rollhockey-Mannschaft aus Marienburg die Teilnahme an einem internationalen Turnier, das die Gastgeber in dieser Zeit durchführten. Dabei belegte das polnische Team zur großen Zufriedenheit von Piotr Dadowski, dem Direktor des Sport- und Erholungszentrums Maienburg, den dritten Platz.

EU-FÖRDERUNG FÜR KLINIKEN Die EU wird in den beiden folgenden Jahren insgesamt sieben Mio. Złoty für die Kliniken in Marienburg und Tiegendorf zur Verfügung stellen. Im Marienburger Hospital soll ein eigener Trakt mit Operationssälen errichtet werden, der baulich an die einzelnen medizinischen Fachstationen im Haupthaus angeschlossen wird. Zudem ist die Einrichtung mehrerer Personenaufzüge in Planung. Im Kreis-



MARKT IN ALTENFELDE Über zweihundert Aussteller aus ganz Polen hatten sich am Wochenende vom 9. bis zum 10. September bei bestem Spätsommerwetter in Altenfelde zum Großen Herbst- und Erzeugermarkt eingefunden und den zahlreichen Besuchern unterschiedlichste Produkte angeboten. Organisator dieser traditionellen Veranstaltung war wie in den Vorjahren das Pommersche Landwirtschaftliche Beratungszentrum. Neben dem geschäftigen Treiben fanden zur Unterhaltung auch folkloristische Musik- und Tanzveranstaltungen statt. Auch in diesem Jahr waren Händler und Käufer am Ende mit den Ergebnissen des Markts hoch zufrieden. *B. R.*

krankenhaus Tiegendorf sollen die Mittel allgemein für Sanierungs- und großzügige Modernisierungsmaßnahmen eingesetzt werden.

FÖRDERUNG DES BREITENSORTS Im Blick auf den Bau neuer Sportstätten hat sich im laufenden Jahr einiges Erfreuliche getan. So wurde in unmittelbarer Nähe des Marienburger Stadtstadions ein neuer Fußballübungsplatz mit vorbildlicher Beleuchtungsanlage und umfangreichen Parkplätzen errichtet. Darüber hinaus konnte in der Nähe der Grundschule Nr. 8, gegenüber der Marienburger Berufsfeuerwehr, eine spezielle Leichtathletik-Trainingsanlage fertiggestellt werden. Schließlich ist nun auch der schon seit Jahren erhoffte Neubau einer Sporthalle für die Grundschule Nr. 3 vor wenigen Wochen in Angriff genommen worden.

SOZIALER WOHNUNGSBAU 130 sozialschwache Bürger der Stadt suchen gegenwärtig in der Stadt Marienburg einen bezahlbaren Wohnraum. Die Stadt hat das drängende Problem erkannt, Mittel in Höhe von 1,3 Mio. Złoty bereitgestellt und dafür den Bau von Sozialwohnungen in der Nähe des Obdachlosenasyls „Fides“ in Auftrag gegeben. Damit kann der Bedarf an derartigen Wohnungen zwar noch keineswegs restlos befriedigt werden, zumindest aber ist

jetzt schon ein erster, verheißungsvoller Schritt in Richtung einer sozialverträglichen Wohnungsbaupolitik vollzogen worden.

KENNZEICHNUNG VON BEHINDERTEN-PARKPLÄTZEN Im Stadtzentrum sind die speziell für Behinderte ausgewiesenen Parkplätze mit blauer Farbe kenntlich gemacht worden. Damit soll die Barriere, sie „versehentlich“ zu belegen, für andere Verkehrsteilnehmer erhöht werden. Parallel zu dieser Maßnahme wurde der Bußgeld-Betrag, der bei einer unberechtigten Nutzung von Behinderten-Parkplätzen fällig wird, nochmals deutlich angehoben.

VERSTÄRKUNG DER POLIZEI IM LANDKREIS In der Stadt kann die öffentliche Sicherheit dank der engen und erfolgreichen Zusammenarbeit der Stadtpolizei mit dem Grenzschutz und der Militärpolizei als hinlänglich gewährleistet gelten. Die Polizei des Landkreises hingegen ist personell unterbesetzt. Deshalb wurden zusätzlich zu den bislang bestehenden 116 jetzt die Mittel zur Einrichtung von zehn weiteren Dienstposten bewilligt. *Bodo Rückert*

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

NEUERWERBUNGEN

Das Museum Stutthof hat neue, bedeutende Exponate erworben: ein Notizbuch und die Armbinde eines Kämpfers des Warschauer Aufstandes sowie die Lager-Kennung von Zofia Odechowska, die ebenfalls zu den Aufständischen gehörte und mit einer Gruppe von Mitkämpferinnen im KZ Stutthof inhaftiert wurde. Diese Frauen, die Uniformen trugen, bildeten eine besondere, von den anderen bewunderte, wenn nicht beneidete Gruppe von Gefangenen. Die Relikte wurden im Museum am 2. September zum ersten Male öffentlich präsentiert. Anlass war der 78. Jahrestag des ersten, nur einen Tag nach Kriegsbeginn durchgeführten Häftlingstransports nach Stutthof. Ab diesem Tage wurde zugleich eine Ausstellung von Gegenständen eröffnet, die bei den – in der Nähe des Lagers durchgeführten – archäologischen Ausgrabungen entdeckt worden waren. Darunter befinden sich beispielshalber erstaunlich gut erhaltene französische Nagellacke, Schmuck oder auch Kinderspielzeug. Diese Ausstellungsstücke haben eine erschütternde Aussagekraft, denn sie zeugen davon, dass die Inhaftierten nicht ahnten, wohin sie kommen würden, und deshalb auch das gepackt haben, was für ihre private Lebensführung wichtig war – sei es ein Lieblingskosmetikum oder sei es eine Puppe des eigenen Töchterchens.

IN KORSETT UND KRINOLINE



Blick in die Ausstellung

Die Damen gingen mit Schleppe oder Cul de Paris, kleideten sich in Seide, Taft oder Baumwolle. Dazu gehörte unbedingt eine Schnürbrust – es sei denn, man lebte im Biedermeier: zumindest in dieser Zeit konnte eine Frau frei und zwang-

los atmen. Unterhosen waren allerdings eher nicht vorgesehen – bis zum Ende des 19. Jahrhunderts sollte eine tugendhafte Frau ohne diese sehr schlecht beleumundeten Dessous auskommen. Entsprechende Einblicke vermittelte bis zum 8. September das Schlossmuseum in Schlochau mit einer Ausstellung von Kleidern, Kleidungsstücken und Unterwäsche, die Damen zwischen 1840 und 1870 getragen haben. Die Ausstellung wurde um interessante Exponate ergänzt wie z.B. um Stiche aus zeitgenössischen Modezeitschriften mit „neuesten“ Schnittmustern. Alle Sammlungsstücke stammten aus der Privatsammlung von Anna Moryto.

DANZIG-STIPENDIEN

Bis zum 20. September konnten sich alle, die ihr Wissen über Danzig im Rahmen eines Universitätsstudiums erheblich erweitern und vertiefen wollen, um ein Stipendium bei der Danzig-Stiftung (Fundacja Gdańska) bewerben. „Danzig-Studien“ wurden als Fach bereits vor zehn Jahren an der Universität Danzig eingerichtet. Sie werden dort als ein zweisemestriges Fernstudium angeboten, das Lehrveranstaltungen im Umfang von 240 Stunden umfasst. Das Studium besteht aus drei thematischen Blöcken: aus einem chronologischen Modul (Geschichte Danzigs vom Mittelalter bis zur Epoche der „Solidarność“), einer Einheit mit kulturhistorischem Kontext-Wissen (Kunst, Kultur, Architektur, religiöse Verhältnisse,

Alltagsleben, maritimes Erbe) und einem regionalgeschichtlichen Block (Geschichte Pommerns und einzelner Stadtteile). Neben Vorlesungen können auch ergänzende Veranstaltungen in Verbindung mit Stadtführungen oder Museumsbesichtigungen absolviert werden. – Bei der Entscheidung über die Stipendienanträge wird berücksichtigt, ob und in welcher Weise sich die Antragsteller schon für die Förderung einer danzig-spezifischen Identität bemüht haben. Zudem werden Erfahrungen und Kenntnisse in Bezug auf das Verfassen wissenschaftlicher wie populärwissenschaftlicher Texte vorausgesetzt, denn die Stipendiaten sind verpflichtet, während des Studiums am Ausbau des Internetportals gedanopedia.pl mitzuarbeiten.

ELBINGER LITERATUR-FESTIVAL



Werbe-Plakate für das Literaturfestival „Wielorzecze“

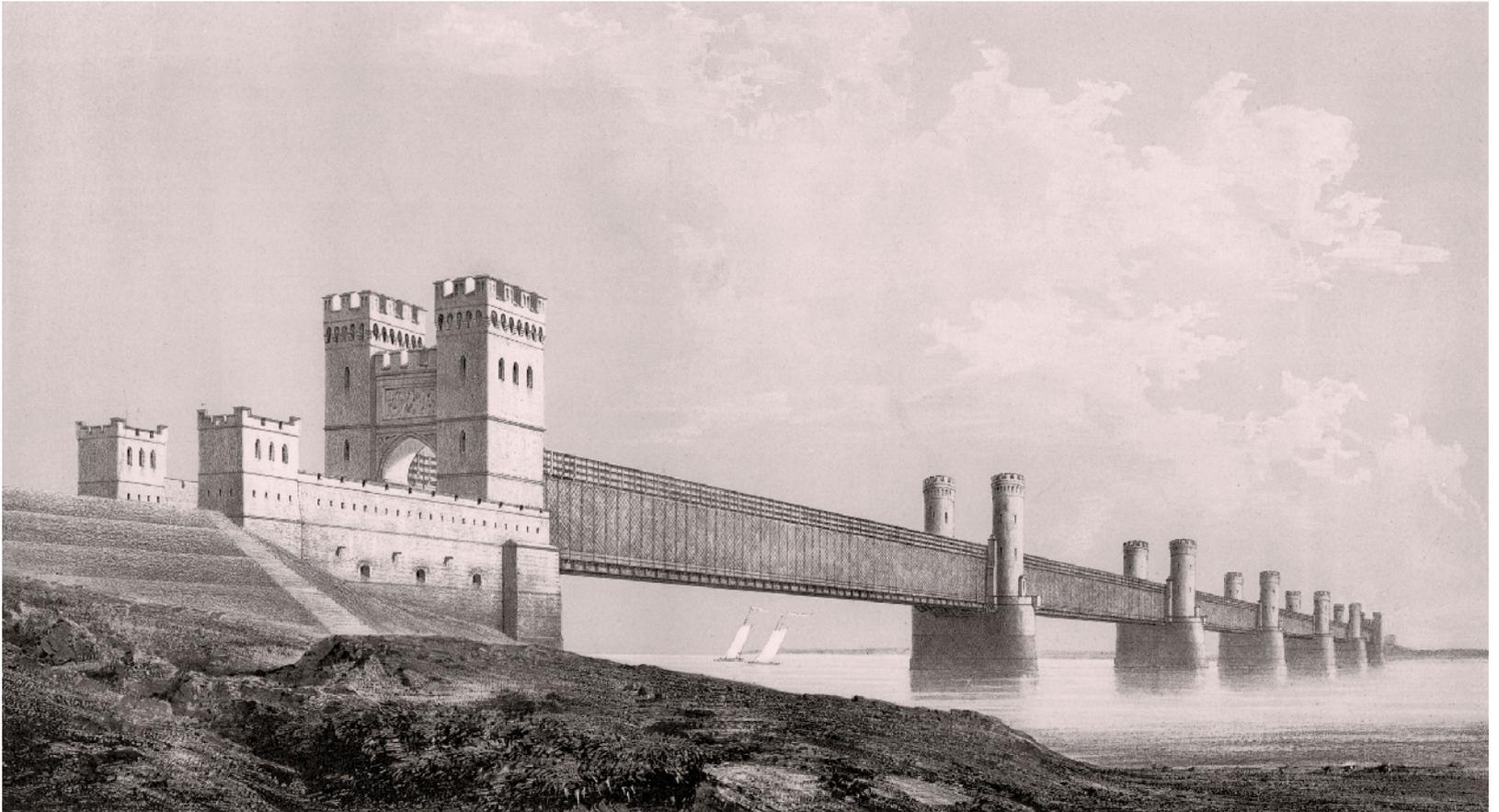
Zum fünften Male konnten alle Literaturfreunde an einer Reihe von Veranstaltungen teilnehmen, die – vom 22. bis zum 24. September – im Rahmen des Literaturfestivals *Wielorzecze* [in etwa: „Vielflussgebiet“] stattfanden. Dieses Festival geht auf die Initiative des gemeinnützigen Vereins *Alternatywni* zurück. In diesem Jahr stand u. a. eine Ausstellung von Plakaten Sebastian Baumans auf dem Programm, der mit dem Elbinger Alexander-Sewruk-Theater sowie dem Allensteiner Puppentheater zusammenarbeitet; besondere Aufmerksamkeit fand zudem der Auftritt des renommierten Schriftstellers und Literaturkritikers Tomasz Jastrun.

EIN FEST DES PUPPENSPIELS

Vom 3. bis zum 7. Oktober – und schon zum 12. Male – findet in Marienwerder das internationale *Animo*-Festival statt, das neuerlich zwei Klischees widersprechen möchte. Zum einen soll verdeutlicht werden, dass sich Puppenspiel und Animation keineswegs nur an minderjährige Zuschauer richten (des Öfteren sogar für Kinder ungeeignet sind). Zum anderen will das Festival zeigen, dass eine sehr spezielle und anspruchsvolle Kunstform auch in der Provinz eine hervorragende Resonanz finden kann. – In diesem Jahre kommen 13 Produktionen aus elf Ländern zur Aufführung. Zur Eröffnung wird das bulgarische Einpersonenstück *Ja, Syzyf* [Ich, Sisyphos] gegeben, in dem fundamentale Probleme menschlicher Sinnsuche angesprochen werden. Neben vielen weiteren Stücken, Filmvorführungen und Ausstellungen werden den Festivalbesuchern auch Workshops angeboten, in denen sie beispielsweise Erfahrungen mit der Herstellung von Masken oder Papiermarionetten zu sammeln vermögen. Die Organisatoren sind stolz darauf, dass sie ohne Sponsoren auskommen und deshalb in ihrem künstlerischen Schaffen gänzlich unabhängig und frei agieren können.



Joanna Szkolnicka



Diese Perspektivische Ansicht der Weichselbrücke bei Dirschau, die gemeinsam mit einer Reihe anderer Ansichten und Bauzeichnungen 1855 im 5. Jahrgang des Atlas der Zeitschrift für Bauwesen publiziert wurde, gibt schlagartig zu erkennen, wie stark dieses Bauwerk im Kontext der Ostbahn-Entwicklung darauf angelegt war, durch technische Brillanz gleichwie durch ästhetische Monumentalität tief zu beeindrucken und wie eine geradezu mythische Erscheinung zu wirken.

Der König und der Bürgermeister – eine verhinderte Begegnung

Die Einweihung der ersten Ostbahn-Strecke Ende Juli 1851

Im Oktober 2017 gibt es gleich zwei bedeutende Anlässe, an den Bau der Preußischen Ostbahn zu erinnern:

- ☞ Am 12. Oktober 1857 wurden die Weichsel-Brücke bei Dirschau und die Nogat-Brücke bei Marienburg eröffnet. Damit war die bislang noch zwischen Dirschau und Marienburg bestehende Lücke in der Streckenführung geschlossen. Da an diesem Tage auch noch Teilstrecken von Frankfurt (Oder) nach Küstrin bzw. von Küstrin nach Kreuz dem Verkehr übergeben wurden, waren von diesem Tage an Berlin und Königsberg über das Eisenbahnnetz miteinander verbunden.
- ☞ Streng genommen mussten die Züge von Berlin aus allerdings noch einen gewissen Umweg über die Streckenführung der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn in Kauf nehmen. Das hier noch fehlende Glied – die Verbindung von Köstrin über Gusow hinaus bis nach Berlin – wurde zehn Jahre später eingefügt und am 1. Oktober 1867 in Betrieb genommen. Nun war die Ostbahn tatsächlich von Berlin aus durchgehend befahrbar.

Solch ein doppelter Zeitschnitt könnte Anlass geben, die Geschichte der Planung und des Baus der Ostbahn ein weiteres Mal zu schildern. Die Redaktion möchte aber einen anderen Weg einschlagen: Andreas Koerner, Urenkel des berühmten Thorner Bürgermeister Theodor Eduard Koerner, hat uns dankenswerterweise einen Brief zur Verfügung gestellt, in dem der Bürgermeister seiner Frau im Sommer 1851 berichtet, dass er nach Bromberg gereist sei, um dort der feierlichen Eröffnung der bereits im Juli fertiggestellten Ostbahn-Strecke beizuwohnen. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. reiste mit diesem ersten Zug, und es war fest damit zu rechnen, dass nach der Ankunft Honoratioren wie Koerner dem König vorgestellt würden. Dazu ist es dann aber doch nicht gekommen: „Damit“, formuliert der Briefschreiber, „war die Sache zu Ende, und die große Mühe und Vorbereitung vieler, – meiner Reise nicht zu gedenken, – eigentlich ohne Zweck“.

Dieses Dokument ist freilich nicht nur als Zeugnis einer persönlichen Enttäuschung aufschlussreich, sondern gibt einen authentischen Eindruck von der Bedeutung, die dem Projekt der Preußischen Ostbahn von allen Seiten zugemessen wurde. Der König hatte schon im Jahre 1838 nach seiner Teilnahme an der ersten Eisenbahnfahrt in Preußen, von Berlin nach Potsdam, ausgerufen: „Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf.“ Und die meisten Zweifler, die dieses Vorhaben aus verschiedenen Gründen für zu riskant, wenn nicht wirtschaftlich für töricht hielten, hatten sich mittlerweile eines Besseren belehren lassen.

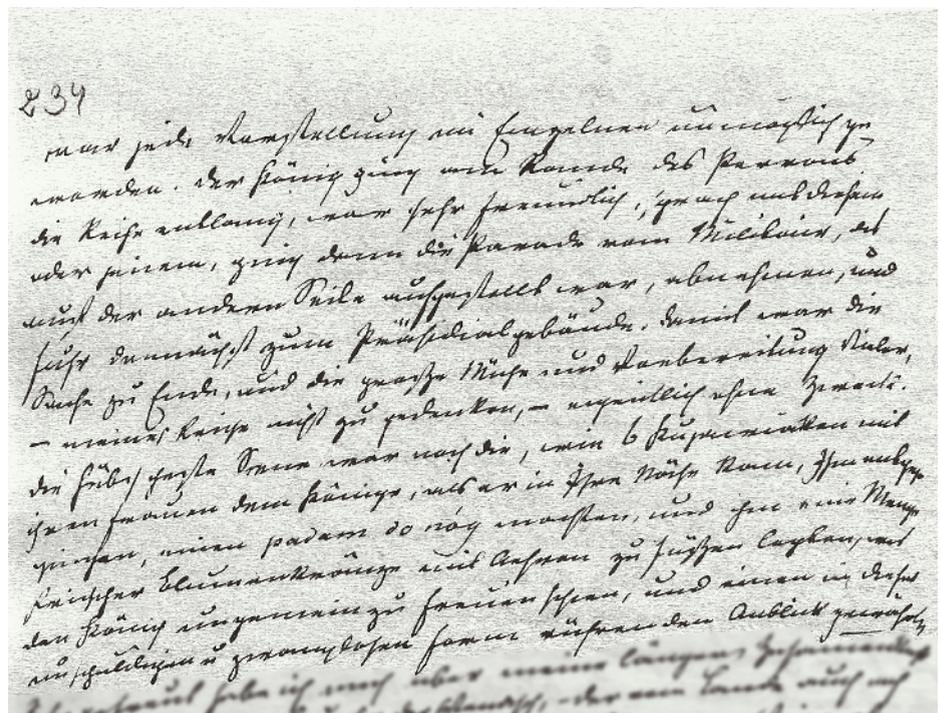
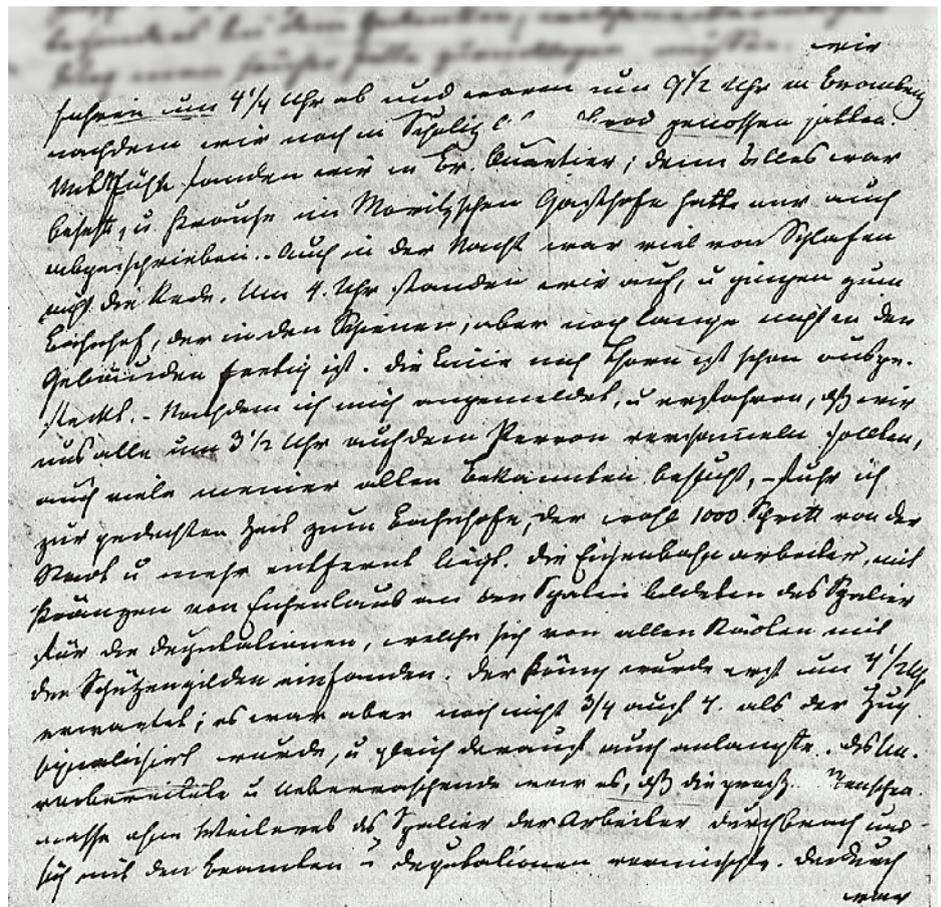
Welche tiefgreifende, die gesamte Gesellschaft erfassende Aufbruchsstimmung durch den Eisenbahnbau ausgelöst worden war und welche Festigung seiner Herrschaft und Geltung König Friedrich Wilhelm IV. durch sein persönliches Engagement für dieses Projekt erlangte, kann die folgende Passage aus einem umfangreichen Bericht belegen, den Reg.-Rat Dr. K. Born unter dem Titel *Die Entwicklung der Königlich Preussischen Ostbahn 1911* im ARCHIV FÜR EISENBAHNWESEN veröffentlicht hat. In diesem Abschnitt schildert er die Fahrt des Sonderzuges von Kreuz bis Bromberg und bietet damit die Gegenperspektive zu der Sichtweise des Bürgermeisters, der von Thorn nach Bromberg fährt, um am Bahnhof seinem König begegnen zu können.

Vor der Ehrenpforte waren pyramidenartig Geräte übereinander geschichtet, auf der einen Seite für die Erdarbeiten z. B. Schubkarren, auf der anderen Seite für den Betrieb z. B. Hebebäume zum Drehen der Lokomotiven. Arbeiter bildeten Spalier mit ihrem bekränzten Werkzeug. Der Handelsminister hielt die erste, [Agathon] Wernich die zweite Bewillkommungs- und Dankesrede an den König. Bald danach wurde die Reise nach Bromberg fortgesetzt. Auf sämtlichen Stationen, Filehne, Schönlanke, Schneidemühl, Miasteczko (Friedheim), Bialosliwie (Weißenhöhe), Osiek (Neththal), Nakel waren die Gebäude geschmückt, Tausende von Menschen hatten sich dort auf den Feldern und selbst in den Wäldern an den Bahngleisen eingefunden, um das dahineilende segenbringende Dampfross mit freudigen Hurras zu begrüßen. Es war ein Festtag für alle von der Bahn durchschnittenen Gebiete.

In Bromberg traf der König um 4 Uhr in Begleitung des Handelsministers von der Heydt, des Oberpräsidenten von Puttkammer, der Mitglieder der Direktion, des Erzbischofs von Gnesen und zahlreicher sonstiger Eingeladenen ein. Er begrüßte die auf dem Bahnhof erschienenen Spitzen der Behörden und ließ sich von dem Landrat Fernow aus Inowrozwlaw einige Kujawier und Kujawierinnen in ihrer Landestracht vorstellen. Bei der Festtafel im Regierungspräsidialgebäude hielt er eine Ansprache, in der er seine Freude ausdrückte, daß er und die Gäste die Vollen- dung der Ostbahn soweit erlebt hätten, und den Wunsch aussprach, daß der Himmel das Werk zu einem Segen für das Land werden lasse.

Um 7 Uhr (abends) verließ der König Bromberg und begab sich nach Schwetz, um demnächst nach Königsberg i. Pr. zu reisen. Er hatte für das den Königszug fahrende Personal 25 Dukaten überreichen lassen, die der Lokomotivführer, der Heizer, der Zugführer, Packmeister, die drei Schaffner und zwei Schmierer erhielten.

Die Schilderung von Theodor Eduard Koerners Fahrt und dem Geschehen auf dem Bromberger Bahnhof, der zu dieser Zeit „in den Schienen, aber noch lange nicht in den Gebäuden fertig“ gewesen ist, nimmt einen erheblichen Teil des Briefes ein, den er am 31. Juli verfasst hat. Damit sich die Leserinnen und Leser einen eigenen Eindruck von Koerners Schrift und dem Erscheinungsbild des Textes machen können, werden diese Darlegungen zunächst im Original wiedergegeben. (Diese Text-Partie ist innerhalb der anschließenden Transkription farblich hervorgehoben.)



Die folgende Wiedergabe des Briefes in einer leichter lesbaren Form beschränkt sich nicht allein auf den eisenbahngeschichtlich interessanten Teil, sondern bietet das Dokument als Ganzes. Zum einen handelt es sich um eine historisch wertvolle Quelle, die sowieso nicht fragmentiert veröffentlicht werden sollte; zum andern gibt dieses Schreiben wertvolle Einblicke in die sozialen und privaten Lebensumstände eines westpreussischen Amtsträgers um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei sei nicht nur auf Koerners Beteiligung am Königsschießen hingewiesen, sondern auch auf die ausführliche Schilderung der totalen Sonnenfinsternis, die sich am 28. Juli 1851, nur drei Tage vor dem Verfassen des Briefes, ereignete und die Koerner offenbar sehr intensiv verfolgt hat. (An diesem Tage gelang

Im Jahre 1850 sind der König und der Bürgermeister von Thorn allerdings schon einmal erfolgreich zusammengekommen: auf den beiden Seiten einer Medaille. Der Beginn der Sitzungsperiode des Preußischen Landtags am 26. Januar 1850 war ein Anlass, die hier gezeigte Medaille schlagen zu lassen. Die Vorderseite trägt ein Relief von König Friedrich Wilhelm IV., auf der Rückseite sind die Namen der Landtagsabgeordneten verzeichnet, darunter der Name Koerner.



es übrigens auf der Sternwarte in Königsberg erstmals, mit Hilfe der Daguerreotypie-Technik ein Himmelsereignis fotografisch festzuhalten.)

Innerhalb der Transkription wird an mehreren Stellen die „Crux desperationis“ – [†] – eingesetzt. Sie kennzeichnet Wörter, die trotz aller Bemühungen nicht entziffert werden können. Ergänzt wird der Abdruck der transkribierten Quelle schließlich noch um „Kommentierende Hinweise zum Brief vom 31. Juli 1851 und dessen Autor“, die in die Quellenlage einführen und über die Familie und Koerners Wirken in Thorn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Auskunft geben.

DW

Thorn, d 31. 7. 51

Meine herzliche Emmy,

Eben war ich von Mlewiec [Hofleben] am Dienstag früh zurückgekehrt, als ich Deine lieben Zeilen v 26ten erhielt, aus denen ich mit Freude Eure glückliche Reise und Ankunft daselbst ersehe. Auch meine beiden Reisen nach Bromberg u. M. sind glücklich von Statten gekommen. Erstere war besonders auf der Hinreise sehr fidel, und Fr. Knoll ließ es an [†] nicht fehlen. Auch das Wetter, u die Lage der Chaussee, die sich größtentheils am Rande der Weichsel hinzieht, und überraschend hübsche Aussichten gewährt, unterstützte das Vergnügen, – besonders bei dem Gedanken, welchen erbärmlichen Weg man früher hatte zurücklegen müssen. Wir fuhren um 4½ Uhr ab und waren um 9½ Uhr in Bromberg nachdem wir noch in Schulitz Abendbrod genossen hatten. Mit Mühe fanden wir in Br. Quartier; denn vieles war besetzt, u. Krause im Moritz'schen Gasthofe hatte nur auch [†]. Auch in der Nacht war viel von Schlafen nicht die Rede. Um 4 Uhr standen wir auf u gingen zum Bahnhof, der in den Schienen, aber noch lange nicht in den Gebäuden fertig ist. Die Linie nach Thorn ist schon ausgesteckt. – Nach dem ich mich angemeldet, u erfahren, daß wir alle um 3½ Uhr auf dem Perron versammeln sollten, auch viele meiner alten Bekannten besucht – fuhr ich zur gedachten Zeit zum Bahnhofe, der wohl 1 000 Schritt von der Stadt u mehr entfernt liegt. Die Eisenbahnarbeiter, mit Kränzen von Eichenlaub an den Spaten bildeten das Spalier für die Deputationen welche sich von allen Ständen mit den Schützengilden einfanden. Der König wurde erst um 4½ Uhr erwartet, es war aber noch nicht ¼ auf 4. als der Zug signalisiert wurde, u gleich darauf auch anlangte. Das Unvorbereitete u. Überraschende war es, daß die große Menschenmasse ohne weiteres das Spalier der Arbeiter durchbrach und sich mit den Beamten und Deputationen vermischte. Dadurch war jede Vorstellung im Einzelnen unmöglich geworden. Der König ging am Rande des Perrons die Reihe entlang, war sehr freundlich, sprach mit diesem oder jenem, ging dann die Parade vom Militär,

das auf der anderen Seite aufgestellt war, abnehmen, und fuhr demnächst zum Präsidialgebäude. Damit war die Sache zu Ende, und die große Mühe und Vorbereitung vieler, – meiner Reise nicht zu gedenken, – eigentlich ohne Zweck. Die hübscheste Sache war noch die, wie 6 Kupiniaken [Kaufleute, Krämer] mit ihren Frauen dem Könige, als er in ihre Nähe kam, ihm entgegen gingen, eine padam do nóg [Fußfall] machten, und ihm ihre frischen Blumenkränze mit Aehren zu Füßen legten, was den König ungemein zu freuen schien, und einen in dieser unschuldigen und zwanglosen Form rührenden Anblick gewährte. Sehr gefreut habe ich mich noch über meine längere Zusammenkunft mit Wilh. Prowe, Bruder der Wendisch – der vom Lande auch nach Bromberg gekommen war, mit Frau u. Kindern. Wir nahmen beim Gläschen Spritzwasser Abschied, – um 4 Uhr Sonntag früh war ich wieder hier, – um nachmittags mit Gustav [Gustav Adolf, einem fünf Jahre älteren Bruder des Autors] nach Ml. [Mlewiec, dem Gut des dreizehneinhalb Jahre älteren Bruders Gottlieb Franz] zu fahren, obgleich mir noch ganz [†] war. – Gottlieb u Dorchen [dessen Frau] mit den Kindern fanden wir ganz munter, – wenn auch der Wind sich nicht wesentlich bessert. Am Montag wurde auf der Gunke eine förmliche Sternwarte mit Tubus, Barometer, Pendel, Thermometer, Compas u was sonst aufzutreiben, aufgestellt; anfangs war es bewölkt, dann lichtete es sich zur rechten Stunde auf, und wir genossen ein Himmels-Schauspiel, wie ich es noch nie gesehen. Denn die lokale Finsternis dauerte 56 Sekunden, und der Mond erschien mit einer herrlichen Strahlenkrone in dunkler Nacht, wo die Sterne am Himmel glänzten. Schweine u Schaafeliefen nach Hause, Hühner u Enten in die Ställe, der Storch breitete ängstlich die Flügel über das Nest aus. – Es war ein ungemein schöner Anblick, denn die ganze dunkle Himmelsfärbung war eine ganz andere. Alle Beobachtungen wurden zu Papier gebracht, und haben bereits ihren Weg an Busch in Königsberg genommen. Dorchen und Gottlieb lassen herzlich grüßen, Minchen [eine Schwester des Autors] ist mit dem zurückkehrenden Wagen hingefahren. – Ich bin bis jetzt aus einem gewissen Trouble noch nicht herausgekommen, denn seit gestern währt das Königsschießen, was morgen schließt. Meine Ehre und Aussicht auf den Königsschuß habe ich schon verschossen, dagegen kann ich noch dazu kommen, da ich das Loos für Collegen Oloff [einen Thorner Stadtrat] zu schießen, gezogen habe. – Sehr schön soll sich die Sonnenfinsternis im botan. Garten, der ganz voll Besuchern gewesen gemacht haben, wenn sie auch nicht ganz total war. Ich habe drei hübsche Töpfchen gewonnen; eine Justitia. – Der Commandant ist gestern nach Königsberg zur Enthüllungsfeier gefahren. Cramer ladet mich wiederholt ein hinzukommen. – In Stargard soll ein Syndikus der Stadt, in Vertretung des Bürgermeisters an der Spitze einer Deputation dem Könige eine so hitzige demokratische Anrede gehalten haben, daß der König ganz blas geworden, u seine Adjutanten den Redner ohne ihn zu Ende sprechen zu lassen, auf die Seite brachten. –

Ich werde so ziemlich alles geschrieben haben, und komme noch zur Erwiderung der Grüße von Mütterchen und Jettchen [der Mutter und einer Schwester von Emmy], und zur Versicherung, wie sehr ich mich freue, Sie alle wiederzusehen, beim besten Wohlsein wiederzufinden. Dem Briefe aus Salzbrunn füge ich auch noch den von [†] bei, da dir darin ein Gruß abgestattet wird.

Sei recht fröhlich, gesund u munter und denke so oft meiner wie ich Deiner

Dein Theodor.

Sie schießen u blasen schon, – ich muß wieder hin – um abends spät zurückzukommen – Johann ist sehr aufmerksam

Transkription des Textes: Andreas Koerner

Kommentierende Hinweise zum Brief vom 31. Juli 1851 und zu dessen Autor

Der Brief hat sich wie viele weitere Briefe, die Theodor Eduard Koerner (1810–1891) und seine Frau Emilie, geborene Meißner (1815–1861), miteinander wechselten, in bestem Zustand erhalten. Die Korrespondenz befindet sich mit anderen privaten Unterlagen im Staatlichen Archiv in Thorn und wird dort unter dem Stichwort „Akta Koernerow“ aufbewahrt. Wie die Materialien dorthin gekommen sind, ist im Findbuch nicht mitgeteilt.

Den vorliegenden Brief hat Koerner zu einem Zeitpunkt an Emilie geschrieben, an dem sie in Zgierz bei Lodz weilte. Ihr Vater hatte sein kleines Textilunternehmen von Meseritz dorthin verlegt, weil die hohen Zölle an der Grenze zum Russischen Reich dem Textilstandort Meseritz ein Ende bereiteten. In Zgierz hatten Theodor Eduard und Emilie auch am 5. Februar 1848 geheiratet. In dem Brief wird zudem Emilies Schwester Henriette – „Jettchen“ – erwähnt. Ihr Mann war der Warschauer Apotheker Ferdinand Werner, ein Verwandter von Christian Wilhelm Werner, der in Zgierz eine für die Textilindustrie Polens äußerst wichtige Schönfärberei gegründet hatte. (Seine Tochter Anna heiratete den Lodzer Textilpionier Karl Scheibler.)

Theodor Eduard Koerner war 1842 zum Bürgermeister von Thorn gewählt worden. (In den Jahren 1848, 1854 und 1866 stellte er sich jeweils erfolgreich zur Wiederwahl.) Später zog er auch als Abgeordneter in den preußischen Landtag ein und musste daher öfters nach Berlin reisen. Briefe aus Berlin an Emilie haben sich aus den Jahren 1847, 1850 und 1854 erhalten.

Auch wenn Theodor Eduard Koerner 1851 in amtlicher Funktion als Bürgermeister von Thorn nach Bromberg gereist war, bot ihm diese Fahrt doch zugleich auch eine Wiederbegegnung mit Bekannten und Verwandten, denn er war nach seinem Jura-Studium bis 1842 als Assessor am Bromberger Oberlandesgericht beschäftigt gewesen. Mit seinem Fachwissen als Jurist brachte er gute Voraussetzun-

gen mit, um das Amt eines Bürgermeisters bekleiden zu können; denn die Entwicklung ging damals von einem Bürgermeister, der aus dem Kreis der Honoratioren stammte und seine Aufgaben quasi ehrenamtlich erledigte, zum juristisch geschulten und professionell bezahlten Amtsinhaber – von der polizeilichen Ordnungsverwaltung zur Leistungsverwaltung – über. Mithin musste die heute so selbstverständliche Infrastruktur damals erst noch geschaffen werden. Neben dem umfassenden, staatspolitisch hoch aufgeladenen Projekt der Ostbahn waren gerade auch auf kommunaler Ebene – von der Einrichtung einer Gasbeleuchtung bis zum Bau von Schulen – etliche Projekte zu entwickeln und zu realisieren. Diesen vielfältigen Aufgaben ist Koerner während seiner langen Amtszeit in hohem Maße gerecht geworden.

Überdies initiierte er nach seiner Wahl 1842 einen Verschönerungsverein, wurde 1844 erster Vorsitzender der Kleinkinder-Bewahranstalt, gründete im gleichen Jahr den Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung und regte 1845 die Schaffung Allgemeiner Gesellen-Krankenkassen an; 1848 schließlich förderte er nachdrücklich die Entstehung eines patriotischen Vereins für konstitutionelles Preußentum, der sich später in einen Preußenverein verwandelte.

Bemerkenswert ist darüber hinaus sein Einsatz für die Erhaltung historisch wertvoller Bauten. So veröffentlichte er – zum Wohle der Kleinkinder-Bewahranstalt – 1847 einen *Führer durch Thorn, enthaltend eine historisch-politische Übersicht und ein vollständiges alphabetisches Verzeichnis von allem was zur Kenntnis der Stadt und ihrer Denkwürdigkeiten gehört*. 1879 ließ er auch noch die Monographie *Thorn, seine ehemalige Bedeutsamkeit und seine alten Baudenkmäler* folgen.

Zwei Jahre nach der denkwürdigen ersten Eisenbahnfahrt nach Bromberg wurde in Thorn übrigens das Kopernikus-Denkmal enthüllt. Auch hierzu hatte Koerner viel beigetragen und dafür gesorgt, dass die langwierigen Vorbereitungen endlich einen sehenswerten Abschluss fanden.  *Andreas Koerner*

hörens-, sehens- und wissenswert

POLNISCHES INSTITUT DÜSSELDORF

→ **Di, 10. Oktober, 16.30 Uhr** **Bienen – Kinder-Kreativ-Workshop mit Piotr Socha.** (PID, Citadellstr. 7, 40213 Düsseldorf – www.kaeptnbook-lesefest.de)

STADTBIBLIOTHEK BREMEN

→ **Di, 10. Oktober, 19.00 Uhr** **Günter Grass: Der Butt** – Lesung Markus Boysen, Kommentar: Hanjo Kesting, in der Literaturreihe »Erfahren, woher wir kommen«. (Wall-Saal, Am Wall 201, 28195 Bremen – www.stabi-hb.de)

SCHLOSS ZEILITZHEIM

→ **Fr, 13. Oktober, 19.30 Uhr** **Perlen polnischer Musik** – Werke der klassischen polnischen Musik, neuer Musik und Filmmusik für Klavier und Streichquartett. (Marktplatz 14, 97509 Kollitzheim – barockschloss.de)

TECHNISCHE SAMMLUNGEN DRESDEN

→ **Fr, 13. und Sa, 14. Oktober, jeweils 20.00 Uhr** Filmvorführung: **Brzezina / Das Birkenwäldchen**, Spielfilm von Andrzej Wajda, mit Einführung. (Museums kino Ernemann VII B, Junghansstr. 1–3, 01277 Dresden – www.tsd.de)

HBPg – POTSDAM

→ **Mi, 18. Oktober, 18.00 Uhr** Vortrag Andrzej Przyłębski, Philosoph, Kulturwissenschaftler und Botschafter der Republik Polen in Deutschland: **Nationale Freiheit und europäische Verantwortung.** Ort: Ev. St. Nikolaikirche, Am Alten Markt, 14467 Potsdam. (Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte, Am Neuen Markt 9, 14467 Potsdam – www.hbpg.de)

DEUTSCHES POLEN-INSTITUT DARMSTADT

→ **Mi, 18. Oktober, 19.00 Uhr** **Polen ohne Weihrauch? Oder wie die Reformation doch noch scheiterte** – Ein Gesprächsabend mit Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg (Universität Gießen) und Dr. Henning Jürgens (Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz), Moderation: Julia Röttger M. A. (DPI). (Residenzschloss, Marktplatz 15, 64283 Darmstadt – www.deutsches-polen-institut.de)

HAMBURGER TELEMANN-GESELLSCHAFT

→ **Sa, 21. Oktober, 19.30 Uhr** Consortium Sedinum und Karsten Henschel, Countertenor: **Tanz den Telemann – Tänze und Lieder aus Ungarn, Mähren und Polen in Werken von Telemann und Bach**, zum 250. Todestag Telemanns. (Ort: Lichtwarksaal der Carl-Toepfer-Stiftung, Neanderstr. 22, 20459 Hamburg – www.telemann-hamburg.de)

MALIMU KULTURVEREIN – NORDERSTEDT

→ **Di, 24. Oktober, 19.30 Uhr** Vortrag Dr. Inge Bernheiden: **Günter Grass - Poet, Politiker, Provokateur.** Ort: Kulturwerk am See / Alfred-Stern-Studio, Am Kulturwerk 1, 22844 Norderstedt. (Malimu, Glashütter Damm 262, 22851 Norderstedt – www.malimu.de)

FORUM ST. PETER - OLDENBURG

→ **Di, 24. Oktober, 20.00 Uhr** **Und die Sonne stand still** – Szenische Lesung zu Kopernikus nach Dava Sobel mit musikalischer Untermalung. (Forum St. Peter, Peterstraße 22–26, 26121 Oldenburg – www.forum-st-peter.de)

LITERATURHAUS HERNE

→ **Mi, 25. Oktober, 18.15 Uhr** Vortrag Prof. Dr. Pawel Machcewicz, Warschau: **Presentation of the Holocaust at the Museum of the Second World War in Gdansk.** (Ort: Goethe Universität Frankfurt a. M., Campus Westend, Norbert-Wollheim-Platz 1, Casino-Gebäude, Raum 1.801, 60323 FFM – www.fritz-bauer-institut.de)

„ein wildes Biest, die Weichsel“

Die Weichsel in der deutschen Literatur

Von Peter Oliver Loew



Eduard Gaertner: Thorn an der Weichsel (1845)

Flüsse sind immer wieder Themen in der deutschsprachigen Literatur: Natürlich der Rhein, aber auch die durch mehrere große Städte fließende Elbe, die Isar wegen München, die Donau, die Mosel, vielleicht auch die Oder. Aber die Weichsel?

So fern liegt dieser Fluss mittlerweile vom deutschen Sprachgebiet, von deutschen Lebenswelten und Erfahrungshorizonten, dass sie keine emotionale Rolle mehr zu spielen scheint, die Weichsel ist aus der deutschen Literatur mehr oder weniger herausgefallen. In der polnischen Literatur ist das ganz anders; seit der Frühen Neuzeit spielt sie hier eine wichtige Rolle, seit Sebastian Fabian Klonowic' Versdichtung *Flis* (Der Flößer, 1595) oder Jan Chryzostom Pasek's *Erinnerungen* aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die bis heute Schullektüre sind.

In deutschen Landen stand die Weichsel früher aber auch höher in literarischem Kurs als heute. Als Conrad Celtis 1502 seine *Amores* veröffentlichte, die *Vier Bücher Liebesgedichte, gemäß den vier Himmelsgehenden Deutschlands*, spielte die Weichsel hier eine hervorgehobene Rolle: „Vistula carpathi ducens radicibus ortum“, beginnt er, zu Deutsch:

Weichsel, du entspringst am Fuß der Karpaten, welche den Ungarn ihre goldenen Garben bringen, da wo sich das Ufer erhebt in schroffem Steilhang und zum Himmel ragt mit erhabenem Bergjoch; von dort eilst du hurtig nach Krakau, der dreifachen Stadt, und benetzt die hohe Burg des sarmatischen Königs; darauf windest du dich, breiter nun, schweifend in die Gefilde Masowiens [...]

Und auch dem Unterlauf der Weichsel widmet er seine Aufmerksamkeit, schildert mit Bedauern, dass sich das westliche Preußenland gegen den Deutschen Orden erhoben habe, rühmt Thorn, Marienburg und Danzig und endet melancholisch: „Weichsel, einstmals gleichsam Grenze des deutschen Landes, so wirst du mir, dem schon Erschöpften, das Ende der ‚Liebe‘ sein.“

Ein so schönes Liebeslied an die Weichsel findet sich kaum mehr in der deutschen Literatur. Sie verschwand jedoch nicht völlig aus ihr, tauchte etwa in der deutschsprachigen Gelegenheitsliteratur der an der Weichsel gelegenen Städte auf. Hier war, schon alleine aufgrund seiner Größe, Danzig führend. Die Stadt hatte das Glück, vom Dreißigjährigen Krieg verschont zu bleiben, weshalb sich hier einige bedeutende Barockdichter für einige Zeit aufhielten, darunter der junge Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1616–1679). Er verfasste, als die Braut des polnischen Königs Władysław IV. Wasa, Cäcilia Renata von Österreich, in den 1630er Jahren den Weg nach Polen über Danzig nahm, ein Gedicht *Die Weichsel-Nymfen an eine Königliche Braut*, in dem es etwa heißt:

[...]
*Die Donau baute dir die glatte Winterbrücken/
Und macht aus Eys dir eine Bahn:
Schaustu die Weichsel freundlich an;
So bricht ihr Eys in tausent Stücken.*

*Was schmelzt nicht deiner Strahlen Macht?
Was kann vor dir gefroren bleiben?
Die Kronen hat in Brand gebracht/
Wird um den Weichsel-Strom den Winter bald vertreiben.
[...]*

Und viele Jahrzehnte später begann Gottfried von Diesseldorff (1668–1745) seinen Panegyrikos auf König August II. – berühmt geworden als „der Starke“ – mit den nachfolgenden Worten:

*Großmächtigster August und Sächsischer Piast,
Der Du zur Seiten Ruhm das Glücke zu den Füßen,
Den Segen auf dem Haupt, die Macht in Händen hast
Und Elb- und Weichsel-Strohm als Schwestern heißest flüssen,
Willkommen tausendmahl! Dein Einzug sey beglückt!*

Mit den Teilungen Polens und dem Untergang des polnisch-litauischen Staates entfielen zwangsläufig all diese Anlässe, um die Weichsel in die Dichtung aufzunehmen. War der Fluss bis 1772 nur durch polnisches Staatsgebiet geflossen, durchströmte sein Unterlauf nun das Königreich Preußen, seit der dritten und letzten Teilung von 1795 gehörte sogar Warschau zum preußischen Staat. Unter der preußischen Beamtschaft der Stadt befand sich kein geringerer als E. T. A. Hoffmann, der sich allerdings literarisch nicht mit dem großen Fluss auseinandersetzte, an dem er einige Jahre verbrachte.

Die Romantik verband sich mit einer literarischen Entdeckung der Flüsse, im deutschen Sprachraum in erster Linie natürlich des Rheins. Als 1830 im russischen Teilungsgebiet Polens der Novemberaufstand ausbrach und die liberale Öffentlichkeit in deutschen Landen begeistert Partei nahm für die gegen das russische Joch kämpfenden Aufständischen, suchten die Dichter Parallelen zwischen den beiden „Nationalströmen“. Guido Görres (1805–1852) schrieb sein Gedicht *Die Weichsel und der Rhein*, in dem er zunächst schildert, wie traurig die Stimmung nach der Niederschlagung des Aufstands in Polen ist:

*Rebellin! die so oft sich bäumte,
Die brausend höhnte meine Macht,
Die keck und freiheitmuthig schäumte,
Die wirbelnd mich so oft verlacht,
Dich hat die Rache nun gefunden,
Ein Slave liegst du nun gebunden,
Der schweigend meines Winkes harrt.*

Schließlich warnt die Weichsel den Rhein, ähnliches könne auch ihm widerfahren.

Auch Ludwig Uhland (1787–1862) malte ein dramatisches Weichselbild (in seinem Gedicht *Mickiewicz*):

*An der Weichsel fernem Strande
Tobt ein Kampf mit Donnerschall,
Weithin über deutsche Lande
Rollt er seinen Wiederhall.
Schwert und Sense, scharfen Klanges,
Dringen her zu unsern Ohren
Und der Ruf des Schlachtgesanges:
»Noch ist Polen nicht verloren.«*

Nach der Romantik, im Zeichen von Realismus und Naturalismus, gewannen die Flüsse weitere literarische Bedeutung. Sie wurden selbst zum Gegenstand der Literatur, und wenn es sich anbot, führten sie zur Dramatisierung von Handlungen. So war bereits 1838 in der Zeitung *DANZIGER DAMPFBOOT* die als „Reiseabenteuer“ bezeichnete Erzählung *Der gespenstige Reiter* erschienen, die vom Eisgang auf der Weichsel berichtete: Ein Reisender kann den gefährlichen Strom nicht überqueren, wähnt auf dem Weg hin zur Güttländer Fähre einen Schimmel

mit Reiter neben sich und erfährt, diese Erscheinung tauche immer dann auf, wenn Gefahr in Verzug sei, seitdem vor Jahren ein Deichgeschworener vor Verzweiflung sich und sein Pferd in eine Bresche im Deich gestürzt habe, deren Entstehung er nicht habe verhindern können. Diese Erzählung regte Theodor Storm ein halbes Jahrhundert später zu seiner Novelle *Der Schimmelreiter* an, die freilich nicht mehr an der Weichsel, sondern in Nordfriesland angesiedelt ist.

Die entfesselten Weichselfluten ergossen sich oft bis nach Danzig hinein und überschwemmten die ärmeren östlichen Stadtteile. Der in Danzig aufgewachsene Aaron Bernstein (1812–1884) lässt seine Erzählung *Die Kinder* (1840) folgendermaßen beginnen:

Die verhängnißvolle Nacht, welche Danzig mit einer Überschwemmung bedroht hatte, war vorüber. Aus den niedriger gelegenen Vorstädten war gerettet worden, was nur zu retten war. Die ganze Nacht hindurch, auch schon einige Tage vorher sah man fortwährend Rettungsboote in der zum Theil schon überschwemmten Vorstadt Langgarten anlangen. Kinder, Greise, Säuglinge, Kranke, was sich nur in Noth befand, und der Selbsthilfe unfähig war, wurde eingeführt, und so sammelte sich daselbst eine unzählige Menge Unglücklicher, die fast alle ihre Wohnungen, bis zur Hälfte im Wasser stehend, verlassen hatten [...].

Etwas weiter stromaufwärts, an der Güttländer Fähre, ging es ebenfalls hoch her, wenn im Frühjahr das Eis auf dem Fluss barst, die Schollen sich aufschichteten und das sich stauende Wasser die Deiche zu durchbrechen drohte. Genau hier, in Gütlland, 30 Kilometer südlich von Danzig, wuchs der Schriftsteller Max Halbe auf, der die Weichsel wie niemand sonst in den Mittelpunkt einiger Werke stellte. Geboren 1865, verließ er die Heimat nach der Schulzeit, um jedoch in Worten und Gedanken immer wieder auf sie zurückzukommen. Schon *Eisgang*, sein 1892 an der Berliner Freien Volksbühne uraufgeführtes drittes Drama, spielt in Schicksalstagen an der Weichsel. Seinen Durchbruch schaffte er im Jahr darauf mit *Jugend*. 1903 kam sein letztes Erfolgsstück heraus, das am Wiener Burgtheater triumphal uraufgeführte Schauspiel *Der Strom*. Wieder heißt es: „Die Handlung spielt an der Weichsel“. Das Drama schildert das Schicksal der drei Brüder Doorn: Peter hat seinen Bruder Heinrich nach Amerika getrieben, seinen anderen Bruder Jakob ums väterliche Erbe betrogen und lebt mit Renate, seiner Frau, in einem alten Bauernhaus, wie es in Halbes Heimatdorf gestanden haben könnte: „breit und altertümlich, mit niedriger Decke“. Das Weichselhochwasser von 1855, von dem der junge Max Halbe aus den Familienerzählungen erfahren hatte, spiegelt sich hier gleich in der Eingangsszene, in der Jakob vom alten Ulrichs über das letzte große Hochwasser erfährt:

JAKOB: Und dann? Ist dann der Strom so mit einem Male durchbrochen? So über Nacht?

ULRICHS: Ich hab dir schon oft genug davon erzählt. Es ist besser, einer schlägt sich's aus dem Kopf. Es kann jeden Tag wieder so kommen.

JAKOB: Jeden Tag! Ja! Die ist wie ein wildes Biest, die Weichsel. [...]

JAKOB: [...] Da hat der Strom so ruhig dagelegen, das Eis ganz fest, ein vierspänniger Heuwagen hat drüberfahren können. Wie ist es da nun weitergegangen? Ist das Wasser dann so mit einem Mal dagewesen?

ULRICHS: Mit einem Mal! Auf den Abend um fünf hat sich das Eis noch nicht gerührt, und in der Nacht um drei, da hat das Hochwasser schon bis zum Boden in den Häusern gestanden. Ich sag dir, Menschenskind, das Wasser ist gestiegen, gestiegen, schneller als wie 'ne Gans tauchen kann!

JAKOB: Da war der Damm durchgerissen, nicht?

ULRICHS: Durchgerissen! Ja! Ein Stück, wie von hier bis zur Wachtbude da drüben! Und der ganze Strom mitsamt Eis und allem ist durch das Loch durch und grad auf unsern Hof los. Die Eisschollen sind angerückt wie im Sturm. Die haben alles kahl abrasiert. Die

dicksten Weidenstümpfe glatt weggeschnitten. Wer das mal gesehen hat, vergißt's seiner Lebtage nicht!

Am Ende kommt bei Eisgang neues Hochwasser, Jakob erfährt vom Betrug des Bruders, will in wahnsinnigem Zorn den Deich durchstechen – gemeinsam mit Peter versinkt er in den tosenden Fluten.

Die Gefahr durch die Weichsel ließ im Laufe des 19. Jahrhunderts langsam nach: Nachdem sie sich 1840 bei Hochwasser eine neue Mündung direkt in die Ostsee gebahnt hatte und in den 1890er Jahren ein Weichseldurchstich eine noch direktere Verbindung ins Meer geschaffen hatte, war die Hochwassergefahr im Werder und in Danzig gebannt, gewisse Strombauten schufen auch weiter oberhalb Abhilfe. Auch deshalb klingt spätere Weichsel-Lyrik viel idyllischer als das, was Max Halbe in seinen Dramen vermittelt. So konnte Max Kiesewetter (1854–1914) in seinen Weichselgedichten friedliche Szenen zeigen:

*Sacht steigt empor der Mond in weißer Pracht,
Sacht zieht der Strom nun durch die Sommernacht.
Von einem Schiff erschallt Matrosensang
Zu der Harmonika gedämpftem Klang
Und mählich sinkt die Stadt in Schlaf und Traum ...
Die Sterne funkeln licht im Weltenraum.*

Und auch in expressionistischer Ausführung schien die Weichsel längst nicht mehr viel Gefahr zu verbreiten. Paul Boldt (1885–1921), der ebenfalls aus Westpreußen stammte, aus Christfelde, südlich von Schwetz, direkt an der Weichsel, malte den Strom in seinem Gedicht *Weichsel* folgendermaßen, und zwar bemerkenswerterweise ohne ein Wort über Polen zu verlieren: das Fremde im eigenen Land scheint hier russisch zu sein:

*Ein Thema: Weichsel; blutsüßes Erinnern!
Der Strom bei Kulm verwildert in dem Bett.
Ein Mädchen, läuft mein Segel aufs Parkett
Aus Wellen, glänzend, unabsehbar, zinnern.*

*In Obertertia. Julitage flammen,
Bis du den Leib in helle Wellen scharrst.
Die Otter floh; mein weißes Lachen barst
Zwischen den Weiden, wo die Strudel schwammen.*

*Russische Flöße in den Abend ragend.
Die fremden Weiber, die am Feuer sitzen,
Bewirten mich: Schnaps und gestohlener Speck.*

*Wir ankern und die Alten bleiben weg.
Die Völlerei. Aus grausamen Antlitzen
Blitzt unser Blick, ins Weiberlachen schlagend.*

Auch nach dem Ersten Weltkrieg, als die politischen Grenzen neu gezogen waren, als die Weichsel nur noch durch Polen floss, nur einige Dutzend Kilometer ihres Ostufers deutsches Staatsgebiet berührte, ehe sie in die Freie Stadt Danzig eintrat, in dieser Zeit jedenfalls, 1924, beschwor Willibald Omankowski (1886–1976) keineswegs die Dramatik der Abstimmungskämpfe, die Bevölkerungsverschiebungen der letzten Jahre oder den tragisch aufgepeitschten Nationalismus, sondern er zeichnete eine lyrische *Nacht an der Weichsel*:

*Der Tag sank in die Nacht hinein,
für die der bleiche Vollmond blüht,
vom Weichselkahn ein kleines Lied
weint auf ... wird leiser ... und schläft ein.*

*Aus schmaler Luke greift ein Licht
mit schlanken Fingern nach der Flut
und wirft verliebt die goldne Glut
dem Flusse in das Nachtgesicht. [...]*

Dass es auch anders ging, zeigten so mancher Dichter, so manche Dichterin der Zeit. Es genügt, an Agnes Miegel (1879–1964) zu erinnern, deren Gedicht *Über der Weichsel drüben*, in den 1930er Jahren entstanden, im völkisch-nationalen Bedrohungsduktus raunt (und die Gefahr sind natürlich „die Polen“):

[...]
*Über der Weichsel drüben, Vaterland höre uns an!
Wir sinken wie Pferd und Wagen versinken im Dünensand.
Recke aus deine Hand
Daß sie uns hält, die allein uns halten kann.
Deutschland, heiliges Land,
Vaterland!*

Es musste ein schrecklicher Krieg vergehen, viele Jahrzehnte danach mussten verstreichen, viel Wasser musste die Weichsel herunterfließen, ehe derlei Getöne an Relevanz verlor, ehe lange nach Flucht und Vertreibung die Weichselgegend Deutsche und Polen nicht mehr trennte, sondern zu einen begann. Den Auftakt hierzu setzte Günter Grass (1927–2015). Der große Danziger lässt gleich zu Beginn seines epochalen Romans *Die Blechtrommel* den Brandstifter Koljaiczek die Weichsel bereisen, auf der Flucht vor den Behörden, aber dennoch merkwürdig gelähmt, nicht von den Holzflößen fliehend, auf denen er von der Ukraine wieder nach Danzig geschippert kommt:

Eine ihm zeitweilig anhaftende Trägheit, die an Schwermut grenzte, mag ihn daran gehindert haben, bei Letzkau etwa oder Käsmark einen Ausbruchversuch zu wagen, der in so vertrauter Gegend mit Hilfe einiger ihm gewogener Fließsacken noch möglich gewesen wäre. [...] Erst als mein Großvater den Holzhafen voller blau Uniformierter sah, als die Barkassen immer unheilverkündender ihren Kurs nahmen und Wellen über die Flöße warfen [..., da floh er,] floh über die Flöße, floh über weite, schwankende Flächen, barfuß über ein ungehobeltes Parkett, von Langholz zu Langholz Schichau entgegen, wo die Fahnen lustig im Winde, über Hölzer vorwärts, wo etwas auf Stapel lag [...] von Floß zu Floß [...] und steht ganz einsam auf einem Floß und sieht schon Amerika, da sind die Barkassen längsseits, da muß er sich abstoßen – und schwimmen sah man meinen Großvater, auf ein Floß schwamm er zu, das in die Mottlau glitt. Und mußte tauchen wegen Barkassen und unten bleiben wegen Barkassen, und das Floß schob sich über ihn und wollte nicht mehr aufhören, gebar immer ein neues Floß: Floß von deinem Floß, in alle Ewigkeit: Floß.

Mit dieser verwegenen deutsch-polnisch-kaschubischen Geschichte, mit Günter Grass endet die deutsche Weichsel-Literatur im Grunde: Zum Helden, zum Gegenstand, zum Objekt der Begierde oder der Angst wurde sie später kaum noch, allenfalls zu einer Station touristischer Neugier, nostalgischer Heimatsehnsucht oder ökologischer Bewunderung – denn die Weichsel ist bis heute über weite Strecken relativ naturbelassen. Vielleicht wird sich das wieder einmal ändern, vielleicht erobert sie wieder einmal einen Platz in der literarischen Vorstellungs- und Bedeutungswelt deutschsprachiger Autorinnen und Autoren. Bis dahin begnügen wir uns mit all dem, was frühere Generationen geschrieben haben, und mit dem, was die polnische Literatur bis in die Gegenwart bietet – nämlich ein authentisches Interesse an der Weichsel. 

Priv.-Doz. Dr. Peter Oliver Loew: Stellvertretender Direktor in wissenschaftlichen Fragen am *Deutschen Polen Institut Darmstadt*, Lehrbeauftragter an der TU Darmstadt sowie an der TU Dresden und Übersetzer. Mannigfache Publikationen u. a. zur Geschichte Polens, Deutschlands und der deutsch-polnischen Beziehungen sowie zur Geschichte und Gegenwart Danzigs.

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Lüneburg Noch bis zum 8. Oktober präsentiert das Ostpreußische Landesmuseum unter dem Titel *Johannes Bobrowskis Litauen: Beiderseits der Memel, zwischen Osten und Westen* eine Sonderausstellung, in der Arbeiten des litauischen Fotografen Arturas Valiauga präsentiert werden. Den Schwerpunkt bilden Biographie und Werk des aus Ostpreußen stammenden Schriftstellers, dessen Geburtstag sich 2017 zum 100. Male gejährt hat. Indem Valiauga die Topographie von Bobrowskis Leben und Schaffen nachverfolgt und dabei das heutige Erscheinungsbild dieser Orte erschließt, vermitteln seine Aufnahmen den Besuchern eine Form des Erinnerens, die europäische Geschichte lebendig macht und zum Nachdenken über die Gegenwart und Zukunft Europas anregt. (Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

Karlsruhe Das Roncalli-Forum bietet bis zum 20. Oktober die eindrucksvolle Ausstellung *Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt*, die als vierter Teil des vom Zentrum gegen Vertreibungen konzipierten Ausstellungszyklus zum ersten Male im November 2016 in Berlin der Öffentlichkeit präsentiert worden ist. (Ständehausstraße 4, 76133 Karlsruhe – www.roncalli-forum.de)

Weißenhorn Innerhalb des Ausstellungszyklus, der vom Zentrum gegen Vertreibungen konzipiert worden ist, beschäftigt sich dieser (dritte) Teil – *Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland* – mit dem Schicksal der 12 bis 15 Millionen deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen sowie ihrer – letztlich erfolgreichen – Eingliederung in die west- bzw. mitteldeutschen Nachkriegsgesellschaften. Diese Ausstellung läuft bis zum 22. Oktober im Rathaus der Stadt. (Kirchplatz 5, 89264 Weißenhorn)

Wien Das Belvedere zeigt – in Kooperation mit bedeutenden polnischen Museen – bis zum 29. Oktober im Winterpalais die groß angelegte Ausstellung *Jan III. Sobieski. Ein polnischer König in Wien*. Mit dieser Ausstellung wird der bedeutende Monarch gewürdigt. Durch verschiedene Exponat-Gattungen – Gemälde, Preziosen, kunstgewerbliche Objekte, Militaria und Memorabilien – soll sich den Besuchern ein umfassendes und lebendiges Bild der Persönlichkeit Jan III. Sobieskis, der von 1629 bis 1696 lebte, vermitteln. Neben biographischen Hintergründen zu seiner Person legt die Ausstellung thematische Schwerpunkte auf seine Rolle als Feldherr und Patron der Künste und Wissenschaften. Sein Hofmaler Martino Altomonte (1659–1745) sollte um 1700 nach Wien kommen, um hier erneut für einen erfolgreichen Heerführer zu arbeiten, keinen geringeren als den Prinzen Eugen. (Winterpalais des Prinzen Eugen, Himmelfortgasse 8, 1010 Wien – www.belvedere.at)

Die neue Sonderausstellung des Westpreußischen Landesmuseums



Bönhasen, Störer und arme Prediger Die städtische Reformation in Westpreußen

Vom 26. Oktober 2017 bis zum 25. März 2018 wird das Westpreußische Landesmuseum an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren erinnern. In einer Tafelausstellung wird die Entwicklung des reformatorischen Wandels im „Preußen königlich polnischen Anteils“, dem späteren Westpreußen, dargestellt. Der Schwerpunkt wird hierbei auf der Entwicklung in den drei großen Städten Danzig, Elbing und Thorn liegen. Daneben werden aber auch die Kleinstädte berücksichtigt – in diesem Teil werden erstmals neueste Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt.

Am Beginn des 16. Jahrhunderts kam es zu massiven Konflikten in den Städten, die sich an politischen und wirtschaftlichen Missständen entzündeten – parallel hierzu entstand eine Opposition gegen die kritikwürdigen kirchlichen Zustände. Der ausgeprägte Protest insbesondere der unteren Bevölkerungsschichten richtete sich nicht nur gegen die Vetterwirtschaft der

herrschenden Patrizierfamilien. Auch eine starke Unzufriedenheit mit den kirchlichen Würdenträgern, die ihre Gemeinden vernachlässigten und von schlecht bezahlten Predigern betreuen ließen, brach sich hier Bahn. Nach zahlreichen, teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen – in die auch der König von Polen massiv eingebunden war – kam es so zu weitgehenden sozialen und politischen Reformen und einer weitgehenden Abkehr von der römisch-katholischen Kirche.

Ergänzt wird diese Ausstellung durch eine weitere Präsentation: Das Deutsche Kulturforum östliches Europa mit Sitz in Potsdam hat im Rahmen seines Jahresthemas „Mehr als Luther. Reformation im östlichen Europa“ mehrere Ausstellungsmodulare zur Reformation im östlichen Europa erstellt. Für die Zeit vom 26. Oktober 2017 bis 25. März 2018 wird das Modul „Polen-Litauen-Preußenland“ im Westpreußischen Landesmuseum präsentiert.

Franziskanerkloster
Klosterstraße 226
48231 Warendorf
T 0 25 81 92 777-0

26. Oktober 2017 – 25. März 2018
Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr

www.westpreussisches-landesmuseum.de

Der Westpreuße

UNSER
DANZIG

Begegnungen mit einer
europäischen Kulturregion



WIR WOLLEN BALD UNSER ARCHIV VERKLEINERN.

Deshalb besteht für unsere Leser nur noch für eine begrenzte Zeit die Möglichkeit, frühere Ausgaben bei uns nachzubestellen.

**Wer in seiner eigenen Sammlung also Lücken hat, kann noch
bis zum 20. Oktober
Einzelhefte oder auch ganze Jahrgänge
bei uns bestellen.**

Diese Bestände geben wir kostenfrei ab. Bestellungen erbitten wir per Brief, telefonisch oder per E-Mail über

☎ *Der Westpreuße* • Mühlendamm 1 • 48167 Münster-Wolbeck
☎ T 0 25 06 / 30 57-50 • F 0 25 06 / 30 57-61
☎ sekretariat@der-westpreusse.de



Die letzten herbstlich warmen Sonnenstrahlen umfängen uns. Ihr goldenes Licht lässt die Wälder im prächtigen Farbenspiel leuchten: Welch eine Fülle – welch eine Wehmut! Erste Blätter schweben hernieder, und Erinnerungen werden wach. Stunden wir auf Krockowschem Boden, umfinge uns die Aura Johann Gottfried Fichtes, der hier in den frühen 1790er Jahren als Hauslehrer weilte. Dann wünschten wir uns wohl, gemeinsam mit August von Lehndorff im Park der Louise von Krockow zu lustwandeln. Sie und ihr Ehemann haben, wie es von Lehndorff in seiner Monographie *Meine Reise in's blaue Ländchen nebst Bemerkungen über Danzig* (1799) formulierte, „alles [...] genutzt, was zur Verschönerung dieses Familiensitzes beitragen konnte [...] Man zog Kanäle, ließ Bäume pflanzen, einen Garten anlegen, der in Tafeln geteilt, Gras, Gartengewächs und Korn trug. Wasserfälle, Pavillons, und ein mit Pappeln dicht besetzter Platz entstanden. In seiner Mitte erhebt sich ein Berg, mit Blumen und guten Kirschbäumen besetzt. Eine einfache Brücke führt zu einer schattigen Promenade, und von dort in ein Lustwäldgen, den Lieblingsaufenthalt des hiesigen Zirkels. Ein großer Forellenteich macht den Anfang, und verliert sich tief ins Gebüsch, wo ein Bassin sein Wasser empfängt. [...] Weiterhin führt der Weg zum Bade der Diane. Ein hoher waldiger Hügel wurde hier von der Natur zu einer Grotte gebildet, über die sich

das dichte Gebüsch zum düstern Dache bildet.“ – Wo finden sich Spuren jener Idylle, jener einladenden Bilder, die Sehnsucht und Verlangen wecken? Wir suchen nach Wegen. Einer führt von der Kirchenseite durch das kleine Eisentor in die Parkanlage. Dort empfängt uns bald das Mysterium der Natur. Windstimmen singen von längst vergessenen Sagen. Betört von der wohligen Wärme der Sonne und dem Duft des Herbstaromas mag man für einen einzigen Moment die Augen schließen und dann, wie Kinder es lieben, auf traumhaft labyrinthischen Pfaden durch ein verwünschtes Reich von Blumenrabatten und Gehölzen streifen. Schließlich heben wir ein herzförmiges Blatt vom Krockowschen Boden auf und tragen es bei uns: Das soll zu Reichtum führen, wird uns aber zumindest einen Schatz kostbarer Gefühle und Erinnerungen schenken. – Bevorzugt man hingegen eine breite Zufahrt, bietet sich der Weg über die Lindenallee an. Hier sollten wir aber nicht versäumen, mit einem Lächeln das geliebte Kindernest in der alten Linde zu grüßen und dann auf der malerischen roten Ziegelbrücke innezuhalten. Auch sie spielte ihre Rolle in der langen Geschichte des Schlosses. Heute wieder aufgebaut, lässt sie immer noch etwas von dem Zauber dieses Ortes in der Kaschubei spüren. Ein aufmerksamer Betrachter wird auf einer ihrer Seiten vielleicht das einzige noch originale architektonische Detail des Bauwerks entdecken ...

✍️ Grazyna Patryn